1 8 6 1

Franziska an Charlotte Erlangen, 10. Januar 1861.

- - - - - Heute 10 Grad Kälte und dabei finden wir es ganz warm, - gestern morgen standen wir mit 25 Grad auf. Ich transportierte mein Klavier ins Gartenzimmer und lebe nun ganz in dem, weil es sich am besten und leichtesten heizt, bis wieder menschlichere Temperatur herrscht. Gestern lösten sich die Schulen auf; man wagt nicht die Kinder hinauszuschicken, um sie nicht mit abgefrorenen Nasen oder Fingern wieder nach Hause zu bekommen. Ich selbst, als ich nachmittags ausging, musste mir die Nase mit dem Muff zudecken und musste die Stirn alle Augenblicke tüchtig reiben, um nicht mit einer erfrorenen heim zukehren. Dabei ist die Welt so schön, wie ich sie kaum je gesehen habe. Der Schlossgarten ist reizend, und ich gehe jeden Tag hin, um mich an ihm zu freuen. Löwenichs lassen ein paar Bäume in ihrem Garten phtotographieren, weil sie so schön sind. - - - Gestern hatten wir also die erste ordentliche Armensitzung mit Verteilung der Hefte usw. Es ging noch stürmisch darin zu. Das nächste Mal, und von da an vermutlich immer, wird sie bei uns im Hause sein. Wir kommen übrigens nur monatlich zusammen, was die Verteilung der Besuche erschwert, weshalb wir auch unsere 32 Damen in kleine Partieen von je 4 Personen eingeteilt haben, die ihre bestimmten Armen in bestimmter Reihenfolge besuchen und die Hefte untereinander auszutauschen haben, in dem jedesmaligen Zwischenraume zwischen 2 Versammlungen. - - - Unsere grosse Gesellschaft ist sehr erfreulich zusammengesetzt. Es sind nur 11 Professorenfrauen darin, alles übrige ist aus den besten Bürgersfamilien. Mehrere vortreffliche Pfarrerswitwen, deren eine grosse Anzahl in Erlangen in Stille und Zurückgezogenheit lebt, die Mutter des grossen Bierkönigs, Henninger, eine sehr angenehme vortreffliche Frau. Von Haus aus soll eine Frl. Garas, eine ganz fabelhaft tüchtige und tätige Armenpflegerin sein, soll aber schrecklich viel wissen, von dem Undank, den man erfährt, sie behandelt die Armen als eine besondere Art von Menschen, die an ganz andern Lastern krank sind als unsereiner. -- -- - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 18. Januar 1861.

Liebe Schwester ! - Du hättest nicht bloss Dir denken, sondern auch aus meinen ziemlich genauen Berichten über unsern neugebrooenen Verein seheh können, dass ich mich nicht vermessen werde "Vorsteherin" spielen zu wollen. Ich denke, Du könntest mir soviel gesunden Menschenverstand zutrauen. Da aber von mir der Plan hauptsächlich ausgegangen ist, und bei der Unbekanntschaft der Mitglieder untereinander noch an keine Wahl einer Vorsteherin zu denken ist, so findet mein Mann mit mir, dass ich mich der Teilnahme an einer provisorischen Vorsteherschaft nicht wohl hätte entziehen können. Die Hofmann, hatte ich gehofft, würde allein das Amt der Vorsteherin übernehmen, sie hat aber, wie alle kinderlosen Frauen, viel zu viel zu tun, und will nichts davon wissen. Wir hoffen auf eine Pfarrerin Berthold, die eine ganz prächtige Frau sein soll, aber sie muss doch erst ein wenig die Obliegenheiten der Vorsteherin sehen, ehe sie die Wahl annehmen könnte. Du musst bedenken, dass hier die Sievekingsche Art etwas ganz Neues ist. Es ist übrigens prächtig, wie eifrig

alle Mitglieder zu sein scheinen, es liegt viel daran, Eintracht und Freudigkeit zur Sache in allen zu erhalten. Es ist ein sehr günstiger Moment, um solche Sache zu gründen, denn die Not der Armen steigt ja in dieser Zeit von Tag zu Tag, es ist hier fast so weit, dass die Leute kein Holz mehr bekommen können. Der Schnee liegt fusshoch, wie trockner Sand, und eine Kälte von 4 Grad wie heute scheint einem keine Wintertemperatur mehr zu sein, kein Moment Tauwetter ist gewesen seit Neujahr. Schauderhaft ist es für Menschen, die nichts zu essen und zu heizen und keine Betten haben. Für unsereinen dagegen finde ich es ganz wundervoll, und nach Deinem Ausspruch muss ich sehr zu den nervösen Menschen gehören, da ich mich ganz unsäglich wohl und in meinem Element bei der Kälte fühle. Jeden Mittag rennen wir vier bis fünfmal um den Schlossgarten herum, und treffen regelmässig mit Beetzens und Frau Kussmaul, auch wohl mit der Thiersch zusammen, laufen alle miteinander wacker darauf los, und lachen und spassen, wie man mit Beetzens nicht anders kann und kommen dann durchwärmt und ganz erheitert heim. Mein Mann ist weniger erbaut von der Kälte - mit seinem Befinden in den letzten acht Tagen können wir übrigens zufrieden sein, die Kopfschmerzen sind wenigstens nicht mehr dagewesen - aber er ist deprimiert, fühlt sich wie ein alter kränkelnder Mann, unfähig seinen Beruf zu erfüllen, was ich ja auch sehr natürlich finde, wiewohl ich überzeugt bin und ihm immer wieder sage, dass er noch ganz wieder besser werden kann. Dass aber diese schönen Jahre, sonst so gesegnet und erfreulich, so hingehen, ohne rechte Genussfähigkeit und, was die Hauptsache ist, ohne befriedigendes Schaffen und Wirken, ist ein Kreuz, das ist nicht zu leugnen. - -- Gestern abend hatten wir das Lesekränzchen bei Döderleins, die Herren vorher eine Senatssitzung, so dass wir erst spät zum Lesen der Piccolomini kamen, und nicht mehr als vier Akte fertig brachten. Es war ganz nett und belebt. Die Hegel ist wieder in andern Umständen, war unwohl und ging nebst Harnack zum Essen fort. Ich sass bei Tisch zwischen Hofmann und Schmid, Hofmann erzählte mir, wie er ganz wider Willen dazu gekommen sei, Theologe zu werden und zwar ein solcher, wie er sei, zu werden. Er habe immer Geschichtschreiber werden und eigentlich lieber Jura als Theologie studieren wollen. Allein eine Reihe von Fügungen haben ihn, ehe er sichs versehen, in seine jetzige Bahn gebracht; aber mit innerm Schmerze sähe er immer noch auf seine Geschichtsschreiberträume zurück. Frau Schmid las ganz reizend die Thekla, ganz beweglich und ergreifend. Sie liest so ganz schlicht und anspruchslos, aus einem zarten feinen Herzen heraus. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 27. Januar 1861.

- - - - Mein Mann hat als Prokanzler eine Sache rügen müssen, für die sich Hofmann gewaltig auf die Hinterfüsse stellt, und alles in Bewegung setzt, das er nur irgend für seine nicht saubere Sache gewinnen kann. Obgleich nun mein Mann den besseren Teil der Senatsmitglieder, wie beide Raumers, Scheurl, Schmidtlein, Harnack, Schmid, Keil, Kussmaul, Beetz auf seiner Seite hat, so geht es doch ohne Spannung und Aufregung nicht ab, und gestern war ein Tag unausgesetzter Unterredungen, bis 11 Uhr Abends. Heute war mehr Ruhe und hoffentlich wird die Sache ohne grossen Eklat ablaufen; doch wird unser Verhältnis zu Hofmanns für erste, vielleicht auf immer ein peinliches werden.- - - Wir meldeten uns auf gestern abend bei Keils und hatten es dort sehr nett. Heute ist Kränzchen bei der Hofmann, statt bei Mathilde Döderlein, die seit acht Tagen mit Zahnschmerzen und dicker Backe sehr jämmerlich ist. Gestern vor acht Tagen war sie noch lange, stundenlang abends bei mir und schüttete mir einmal ganz ihr Herz aus und ich habe mich sehr an ihr gefreut; sie nimmt

die Sache so ganz wie ich es schön und richtig finde. Aber in Hoffnung lebt sie fort. Vor etwa 3 Jahren stand H. im Begriff sich taufen zu lassen, aber äussere Störungen kamen für Herz dazwischen, namentlich schreckten ihn schroffe, einseitige Verfügungen des Konsistoriums. Wenn es hier erlaubt wäre, so würde sie ihn jetzt als Juden heiraten, früher hätte sie das nicht gekonnt, aber vor einigen Jahren sei darüber plötzlich eine Sinnungsänderung in ihr vorgegangen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 30. Januar 1861.

- - - - Wie viel Schönes gibt es in der Welt, man hätte nicht Zeit alles zu geniessen, wenn man auch jeden Augenblick benutzte und wenn man auch immer in der rechten dankbar empfänglichen Stimmung wäre. Ich glaube, es würde mir wie der alten Köppen gehen, wenn ich auch 85 Jahre würde, ich würde immer Freude am Leben und nie Langeweile haben, denn man lebt, empfängt, beobachtet ja nie fertig im Leben - aber ich fürchte mich auch gar nicht vor dem Aufhören dieses Lebens, weil die Geistesarbeit, der Geistesgenuss, der Geistesverkehr, die die Freude dieses Lebens ausmachen, damit ja nicht aufhören, sondern dann erst neu und unbeschränkt werden. Das Sterben liegt dunkel dazwischen, aber das ist ja, wie das Gebären eines Kindes, überstehbar, wenn man sich in Gottes Hand, Gottes Nähe fühlt und weiss, dass es nur ein Übergang ist. Gott hat das Sterben so dunkel gemacht, weil sonst die leicht verzagten Menschen zu selten ausleben würden; nun hält Furcht sie in Zucht und im Gehorsam. Ich habe Lust und Mut zum reichen, reichhaltigen Leben, aber ich habe gar keine Furcht vorm Sterben, Leben und Sterben ist ja Gottes ohne unser Zutun.-Mutter lässt Dich so vielmals grüssen, sie nimmt so innig Teil und das Aussprechen mit ihr ist mir eine rechte Wohltat, meinen Mann sehe ich so wenig diesen Winter, er hat soviel um die Ohren. - - - - - -

Mitte Januar war Mutter Stintzing für einige Wochen zu Besuch bei Roderich und Franziska eingetroffen. - Im Sommer darauf entschloss sie sich zu längerem Aufenthalt in Erlangen, der sich über den ganzen nächsten Winter hinzog.

Franziska an Charlotte Erlangen, 8. Februar 1861.

- - - - Ich bin gar nicht recht wohl gewesen in diesen Tagen, meine Leber rührt sich wieder, was mich sehr betrübt, ich empfinde es mehr, nachdem ich mich nach so langer Zeit wieder an völliges Wohlsein, Lebenslust und Tatkraft gewöhnt hatte. Allein, wenn es nun körperlich wieder so losgehen soll, wie im vorigen Frühjahr, so will ich mich geistig nicht wieder so herunterbringen lassen. Es ist aber gleich eine Art von Stumpfheit und Schlaffheit damit verbunden, die mir überall im Wege ist, und mir Angst macht, vor jedem was getan werden, oder getan sein sollte. Ich kann übrigens nicht dankbar genug auf die Zeit zurückblicken, die ich gehabt habe. Ich erinnere mich kaum, mich je so frisch von Laune und Körper- und Geisteskräften gefühlt zu haben, wie diesen Winter und doppelt ist das mir und meinem Manne zugute gekommen bei seinem leidenden Zustand und seinen sonstigen Unannehmlichkeiten die immer noch nicht definitiv abgeschlossen sind. Der, um den sich den Namen nach alles dreht, ist ein völlig charakterloser Mensch, der sich heute

dies, morgen jenes raten und einschwätzen lässt, sodass von einer Stunde zur andern nicht auf ihn zu rechnen ist, und weil teils eigensinnige, teils intrigante Köpfe sich hinter ihn stecken, so ist zu keinem Resultat zu gelangen. Jetzt,indes glaube ich nicht, dass die Sache eigentlich noch weiter gehen werde. Friedliebende, vortreffliche Leute haben alles daran gesetzt um in der jetzt verbitterten Stimmung eine Senatssitzung zu verhindern und hoffentlich wird das nun auch gelingen. Eigentlich sind alle des Streites müde, Schmidtlein drohte krank zu werden, Hofmann lenkte zu rechter Zeit ein was seinem Charakter Ehre macht. Doch genug davon. - - - Montag abend war wieder Vogel bei uns, zufällig; mein Mann hatte was mit ihm zu sprechen über einen Konflikt zwischen ihm und den Studenten, der ihn auch bekümmert hat. Einige zufällig zusammentreffende Monitorien den Schlingeln gegenüber, sowie das hier nicht verstandene, norddeutsche Geradedurch meines Mannes ist die Ursache. - - Ich habe mich furchtbar über die Unverschämtheit der Schlingel geärgert und werde, wie es in meiner Natur liegt, es ihnen nicht wieder vergessen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass dieser Krimskrams unter uns bleiben muss. Die Bäume sollen nicht in den Himmel wachsen, darum wird immer wieder einmal ein Dämpfer gegeben, und aus solchen Dingen, an denen man anrennt, nimmt man auch jedesmal eine nützliche Erfahrung mit. Dankbar bin ich von Herzen, wenn sie so gelinder Art sind. Die Streitigkeiten im Senat werden, wenn sie erst ganz abgesponnen sind, meinem Mann eher ermutigen als entmutigend sein, augenblicklich ist er noch so degoutiert von all dem kleinlichen Hin und Her. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 16. Februar 1861.

- - - - Heute hat mein Mann viel Freude gehabt, erstens ist dem Landtag der Bericht über die Erlanger pekuniären Wünsche ausserordentlich nachdrücklich vorgelegt worden, sodass man die besten Hoffnungen daran knüpfen darf. Dann aber kam Hofmann heut Abend zu meinem Manne um sich mit ihm über die nun abgetanen Streitigkeiten auszusprechen, ein Schrittl den man nach allem Vorangegangenen als gross und edel anerkennen muss, so dass wir beide ganz erfüllt davon sind. - - - Ich sagte heute zu meinem Mann - daran erkennt man nun den Christen in ihm, dass er sich entschliessen konnte, meinem Mann die Versöhnungshand darzureichen. Aber mein Mann hat ihm auch warm seine Freude und seinen Dank ausgesprochen, und es ist ihm eine wahre Erquickung, den Mann sich als edel und ehrenhaft bewähren zu sehen, der soviel an unserer Universität gilt und zu dem das Vertrauen so sehr zu wanken anfing. Auch in der ersten Senatssitzung nach diesen Geschichten hat sich Hofmann so sehr liebenswürdig benommen. Er ist klug und stark und fromm, klug zuerst, aber beides letztere auch. Komisch ist es, dass während unsere Männer sich so sehr aneinander gerieben haben, die Hofmann und ich uns gerade viel näher gekommen sind - und dass durch die gemeinsamen Vereinsbestrebungen, wie musikalische Taten sich eine Art von zärtlicher Freundschaft zwischen uns gebildet hat. Ich habe sie viel lieber gewonnen. - - - Ach Gott bewahre einem vor zu schweren Prüfungen - es kann einem manchmal ganz Angst werden, wenn man die Kinder auf und unter der Eltern Flügel herauswachsen sieht, was kann man alles mit ihnen erleben! Aber ich habe in dem Masse Vertrauen gewonnen als ich meine eigne Schwäche und Unfähigkeit aus den Kindern etwas zu machen erkennen gelernt habe. Gott weiss, dass ich alles, alles gern hingeben will, wenn ich nur die Herzen der Kinder, der Meinen allen, bewahrt weiss, vor dem Verderben. Er wird uns nicht verlassen. Er wird mein Gebet erhören und uns den rechten Weg finden lassen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 3. März 1861.

- - - - Nach dem Tee machten wir uns mit den vier Kindern auf einen Spaziergang und als wir zurückkehrten fiel uns ein, dass wir noch mit ihnen in den "Walfisch" gehen und die dort ausgestellten Stereoskopen und Mikroskopen sehen könnten. Diese waren ausserordentlich schön, namentlich erfreuten uns die sehr getreuen stereskopischen Ansichten aus der Schweiz - Gletscher als wenn man mitten drin wäre, und Interlaken, als ob man auf den Jungfrauenblick sässe. Auch den Störenfried unseres Jahrhunderts mit seiner Gemahlin kriegten wir gewiss recht naturgetreu zu sehen. Eine scheussliche Fratze , und sie wenig anziehend, sehr unbedeutend, kaum noch schön zu nennen. Sehr vergnügt kamen wir nach Hause und Lottchen und Roderich erbaten sich die Erlaubnis mit uns zu Abend essen zu dürfen, was dann unter grosser Heiterkeit geschah. Danach sangen wir noch etwas miteinander , und dann gingen mein Mann und die Kinder zu Bett und ich begab mich zu der Niemeyer, weil ich unter so bewandten Umständen gerade fort konnte. Von ihr kam nämlich gestern mittag eine Einladung auf längst von meinem Mann und verschiedenen andern Herren peremtorisch geforderten Klops, eine Fleischspeise, die nur sie zu bereiten sich die Mühe gab und so gut versteht, mit einer scherzhaften Aufforderung an mich, ihr bei der Bereitung zu Hilfe zu kommen. Mein Mann schickte ihr darauf durch die Kinder auf einen Schiebkarren einen ungeheuren Klopfer, der zum Spalten grosser Holzscheite gebraucht wird, womit die Kinder unter schallendem Gelächter abfuhren und dessen Erscheinen bei ihr auch grosse Heiterkeit erregte. Nun ging ich also um 8 1/2 Uhr noch hin um zu helfen, und fand die Keil auch schon dort. Josephine kam mir noch nach, und wir schabten und klopften dann bis 10 Uhr glücklich alles fertig. Heute abend soll es mit verschiedenen andern verzehrt werden.- - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 14. März 1861.

- - - - Der Hamburger Droschkenkutschersohn Wachtel bringt die Leute hier alle in Ekstase. Nicht wahr, das ist doch derselbe, der schon zu meiner Zeit viel besprochen wurde, sein Vater, Hamburger Droschkenkutscher? Er sieht so jung aus, dass ich mir kaum denken konnte, dass er schon vor 13 - 14 Jahren zu lernen angefangen hat. Er hat eine schöne Stimme und ziemlich gute Schule, ist ein hübscher, stattlicher Kerl, spielt und singt aber meiner Empfingung nach (Urteil habe ich keines, das kann man nicht bekommen, wenn man jahraus jahrein nichts sieht und hört) unbedeutend, geistlos. Es wird die weisse Dame gegeben, eine reizende Oper, die ich auch voriges Jahr in München gesehen habe. - - - Dann gingen Schwiegermutter und ich zu der Niemeyer;meines Mannes Kopf war die Tage nicht gut, er ging nicht mit. In einer engen, sehr warmen Stube ein kleiner Kreis, Marquadsens, Thierschs, Aurelie, Schrön und ein junger Theologe Ebert. Es ward musiziert, Schrön und ich sangen viel, auch Aurelie. Die spielte das "rondo capriccio" von Mendelssohn, das ich in Heidelberg im Nebel'schen Hause durch Dich kennen lernte, sehr hübsch. Ich muss jetzt wieder mit meinem"Gondolier"Furore machen, die Leute sind wie ehemals ganz entzückt von dem Ding. Ich gewöhne mich wieder vorzusingen, es macht mir viel Vergnügen. Wir kamen spät und müde nach Hause. Gestern morgen ward eine grosse Wäsche weggelegt, dazu wurde Tankred, Semiramis, Josua gesungen, dann Toilette gemacht, dann mit Wilhelm Klavier gespielt, früh gegessen; dann musste ich in Pfaffs Vorlesung, die ich nur halb anhörte, weil ich zu Roderichs Examen in die Schule musste. Dort wurde von 4 - 6 Uhr gesessen, dann kam ich sehr müde nach Hause, schrieb nochban, redete mit den

Kindern, sass noch einen Augenblick beim Essen oben bei Mutter und ging ganz früh zu Bett, war heute Nacht uhwohl und bin sehr müde aufgestanden. Der Morgen und der Vormittag sind ruhig, d.h. ich schreibe hier zwischen Mutter, Lottchen, die mit meiner Hilfe französisch arbeitet, Zitta, die geistreiche Spiele mit mir spielt und meinen rechten Ellenbogen dabei bearbeitet, Roderich, der zwei Tage Ferien hat und nicht recht weiss, womit er sich beschäftigen soll. Nanz ist im Garten. Es werden vom Steinplatz die Steine fortgeschafft und Erdfuhren von unseren Leuten hereingefahren, dabei treibt er sich herum, hat sich ausserdem mit einem neuen Torwärter innig befreundet, der putzt ihm seinen Helm und sein Gewehr, dafür steht Nanz Schildwache vor seinem Hause und nimmt den Fuhrleuten das Pflastergeld ab. Das Wetter ist seit acht Tagen himmlisch, vollständischer Sommer. Wenn man Zeit hat, ist man im Garten; Nachts und Morgens ist es aber immer wieder kalt. Die Kinder sind alle wohl, hin und wieder kommt ein Husten, zieht aber wieder ab. Schwiegermutter ist auch ein wenig erkältet, geht aber immer dabei aus und ist, von Abschiedswehmut abgesehen, guter Dinger. Sie geht mit meinem Mann zum 4. April nach Bethnick, von dort geht mein Mann nach kurzem Aufenthalt nach Berlin.- - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 22. März 1861.

- - - - Wenn man nur nicht so vielerlei müsste im Leben, damit man für Eines oder Weniges Zeit und Kräfte beisammen hätte. - - So wie wir leben werden wir von Wellen bald rechts bald links geworfen und können froh sein, wenn wir drüber die Richtung nur nicht verfehlen, aber von einem rüstigen, kräftigen Vorwärtsschreiten ist keine Rede, und wenn man am Ende zurücksieht, so weiss man selbst nicht, an was man vorüber und durch was man hindurch gekommen ist. Wie ein Rauch werden die noch übrigen 20 Jahre in die Luft gehen. Traurig ist das - Ruhe und klares Bewusstsein dessen was man will, soll und kann, und rüstiges ungestörtes Ausführen davon, das wäre schön. Mein altes, süsses Gör umspielt mich so vergnügt und glückselig - sie ist vollkommen gesund, aber das scheussliche Wetter erlaubt noch keine Veränderungen und wir sind noch ruhig im grossen Fremdenzimmer. Dieser Tage ist Sophie krank an einer Art Halsentzündung, hat aber doch nicht ins Bett gebraucht und hat Fränzel hüten können. Zitta ist eine reizende kleine Gesellschaft und ich wäre am liebsten den ganzen Tag still bei ihr. Ich wollte, Du sähest sie und hättest sie zuweilen um Dich sie ist nun im süssesten Alter, lernt täglich neues sprechen und schwatzt auch immerfort. - - - - - -

Roderich wünschte an der Münchner Bibliothek Studien zu machen; so wurde bei Beginn der Ferien ein achttägiger Aufenthalt in der bayer. Hauptstadt beschlossen, wobei Franziska ihn begleitete.

Franziska an Charlotte Erlangen, 17. April 1861.

Liebe Schwester ! - Wir sind gestern abend glücklich aus München zurückgekehrt und haben hier alles gesund und guter Dinge vorgefunden. Bei dem schönen Wetter lacht uns unsere hiesige Existenz so freundlich und heimatlich an, dass wir ganz glücklich sind, in ein solches Heim zurückzukehren. Die Kinder sind auch im Ganzen recht lieb und gut gewesen, und freuen sich ihrerseits nun auch sehr unserer Ankunft. Die drei Ältesten empfingen uns am Bahnhof, als wir nach einer Fahrt von 2 bis 8 Uhr recht müde ankamen. Wir haben unsern Aufenthalt auch recht genossen, aber länger als acht Tage ist ein derartiges Geniessen auch nicht auszuhalten. - - - Was ich am meiste genossen habe und gern noch mehr und gründlicher genossen hätte, ist die alte Pina. - Dorthin ging ich immer morgens, wenn mein Mann auf der Bibliothek zu tun hatte, und konnte da in grösster Stille und Einsamkeit mich nach Herzenslust umsehen. - - - Leider habe ich von dem Drachen Zahnschmerzen aufgesackt in Münshen und büsse seit einigen Tagen meine Nachtruhe damit ein, sodass ich heute abgespannter bin, als ich im Genusse der Kinder sein möchte. Sie sind süss die alten Gören, besonders fühlt mann Roderich und Lottchen das Behagen an, das ihnen unsere Gegenwart gibt, und das Bestreben sich möglichst artig und liebenswürdig zu zeigen. Roderich liess es sich vorzüglich angelegen sein, uns mit jedem kleinen Fortschritt im Garten, aufgegangenem Samen, aufgebrochenen Blüten usw. aufmerksam zu machen, und er umarmt mich von Zeit zu Zeit voller Zärtlichkeit. Lottchen ist voller kleiner Aufmerksamkeiten, wie Sträusse und Veilchen für den Esstisch zu bringen usw. Die beiden sehen prächtig wohl aus. Roderich kriegt wieder rote Backen und Lottchen wird, glaube ich, allmählich ein dickes Kind. Nanz schlief gestern abend, als wir kamen und sein erstes Wort diesen Morgen, als ich mich erblickte, war: Mama bekommen wir jetzt unsere Sachen? (Mitgebrachtes) während Zitta mit offenen Armen auf mich zulief und sich zärtlichst an mich schmiegte. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 7. Mai 1861.

- - - - Wenn es sein muss, so kann ich nicht später als Mitte Juni gehen, weil ich dann bis Ende Juli fort sein und zurück nach Hause zur rechten Zeit kommen würde, um meinem Mann die Koffer zu packen, der Anfang August wegreist. Bei dieser Einrichtung würdest Du ihn dann kaum zu sehen kriegen. - - Ich bin jetzt so stumpf, dass ich mir immer alles Gute, das ich habe in der Welt, vorzuerzählen suchen muss, um nicht allen Mut an mir selbst und allem sonst in der Welt, zu verlieren. Ich weiss nicht was das ist, es ist ein unseliger Zustand. - - - Ich denke immer es wird aus allen Kindern nichts, damit will mich der liebe Gott für alle meine Nichtsnutzigkeit abstrafen; aber das ist auch wohl schlecht gedacht - ach liebe Lotte, es ist eigentlich recht glücklich nur für sich selbst verantwortlich zu sein, und nur sich selbst nicht glücklich zu machen. Es gibt nichts Traurigeres, als das Gefühl, dass 6 Menschen unter den eignen Mängeln mit zu leiden haben und Schaden daran nehmen. Dagegen muss es Vergnügen sein sich bloss selbst zu quälen. Man kann sich ja doch einmal nicht anders machen, als man ist, und es macht einen auch niemand anders - das sind Dinge, die man sich nur in den schönen rosigen Jahren bis 20 einbildet. - - - Gestern hat Herz denn endlich mit Bestimmtheit, nämlich als wenn es längst abgemacht wäre, gesagt, dass ich nach Carlsbad gehen soll. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 12. Mai 1861.

- - - - Was für ein lustig Leben im Reinckehaus! So fröhlich wird es bei uns nie hergehen, auch wenn die Kinder heranwachsen. Gottlob, dass Lottchen und Zitta so fröhliche Naturen sind. Am Lotsvogel wirst Du recht Deine Freude haben - sie mögen sie alle gern leiden, und ich freue mich immerfort, dass sie so ganz anders ist als ihre Alte, klug, praktisch, lustig und tätig. Der arme Rodele hat am meisten von meinem Blute, aber eine gute Beimischung dazu, die ihn vielleicht über Vieles leichter hinwegbringen wird. Wilhelm hat aus unserer Familie wenig bekommen. Gott helfe, dass sich Tüchtiges daraus entwickelt, die Vernunft und Einsicht kommt ja noch, die zum Besten führen wird. Ich glaube nicht, dass Wilhelm wird studieren dürfen. Roderich behauptet, dass er Kaufmann werden will. Und Nanz habe ich zum Landmann bestimm t.Er soll erst tüchtig Latein lernen und dann zu Konrad und dessen Schule durchmachen. Das ist das Rechte für ihn. Der Junge hat einen tüchtigen Körper und gesunden praktischen Menschenverstand. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 28. Mai 1861.

- - - - Ich denke fast, wir müssen, wenn uns das alte Logis nicht gesichert wird, schon am 14. reisen, um an einem Sonnabend anzukommen. Am Sonntag sind nach unseren vorjährigen Erfahrungen viel weniger leicht Wohnungen zu haben. Dich wird die nahe Abreise recht stören und Bokelmanns werden sehr unzufrieden damit sein. Ist es denn recht, dass sich das an mir rächen soll, und dass Melvils Dich mir wieder wegnehmen werden? Solche Sachen schreibt mir Konrad. Es würde mich sehr betrüben, wenn Du wieder nur so kurz hier und unter den Kindern wärst. Aber ich will Dich nicht quälen. - - - Das Reinckes erst am 25. Mai mittags hierher kamen, hast Du vielleicht schon auf anderm Wege erfahren.? Sie machten von Ulm aus, durch schöne Wetter verlockt, noch einen Abstecher nach Lindau und haben viele Freude davon gehabt. Ihr Ausbleiben am Freitag ermöglichte mir die Teilnahme an einer Partie nach Nürnberg, die ich nicht gern versäumt hätte. Es ist dort nämlich ein Klaviervirtuose mehrfach aufgetreten, der sich vor andern der jetzigen Zeit durch Einfachheit und Würde im Vortrage, die vortreffliche Auswahl der Musik und namentlich durch die historische Ordnung seiner Konzerte auszeichnet. Er fängt nämlich mit Tonstücken aus dem 17. Jahrhundert an, die er ohne Pedal und in der Art der damaligen Zeit vorträgt und geht nun durch Bach, Händel Haydn, Mozart vor bis zu Beethoven, Mendelssohn, Chopin etc. - - Er verbindet mit einer meisterhaften Beherrschung seines Instrumentes eine seltene Feinheit, Würde und Zartheit,des Vortrages. Ich wollte, Du hörtest ihn bald einmal und zweifle nicht, dass er auch nächstens in Hamburg auftreten wird. Er heisst Mortier de Fontaine, ist in Polen oder Russland zu Hause. Doch ich will Dir den Verlauf unserer Nürnberger Expedition mitteilen. Es hält schwer bei schönem Wetter noch einen Wagen und so spät noch Teilnehmerinnen zu finden, und ich wusste bis nach Tisch, was aus mir werden würde. In dieser Unruhe und unter vielerlei Besorgungen und Verabredungen für den Sonnabend und Sonntag, zu dem ich mir eine grosse Abendgesellschaft zusammen lud,ging der Morgen hin, und als endlich um 3 Uhr der Wagen vor der Tür hielt, war die Sonne hinter dunkel drohenden Wolken verschwunden und meine Lust und mein Mut grosser Ermüdung und Abspannung gewichen, die mir die nächtliche Rückfahrt bei Sturm und Regen in den düstersten Farben erscheinen liess. Leise ward auch noch vor Frau Niemeyers Tür ein Wort über Aufgeben der Partie gewagt, das aber kleinen Anklang fand, und als beim Löwenichhause uns die

Nachricht in den Wagen gerufen wurde, dass sie wohl noch nachkommen würden, holten wir ge hobnen Mutes unsere Frau Prof. Herzog ab und kamen glücklich unter wechseln klatschenden und rieselnden Regen in Nürnberg an. Mutig stieg indes jedes seine Wege durch den Regen auf allerlei Besorgungen, und ehe wir noch wieder alle beisammen bei Maestrani waren, fuhr nicht blos Frau von Löwenich sondern mit ihr unsere gute, liebe Schmidtlein im offenen Wagen vor. Der Regen hatte aufgehört, und es hellte sich von Stunde zu Stunde mehr auf. Nachdem wir uns mit Schokolade und Eis gehörig gestärkt hatten, gingen wir ins Konzert und unterhielten uns alle ganz vortrefflich. Es war fast tageshell draussen bei unsrer Rückfahrt, aber so kalt, dass wir gern unsere Wagen fest verschlossen. Sehr befriedigt, aber totmüde kamen wir heim nach 12 Uhr, und früh gegen 6 Uhr krabbelte und zappelte schon alles im Hause in Festvorbereitungen, die mich 2 Stunden später mit aufgeweckteren Sinnen getroffen hätten, allein es gelang mir auch so, mich zu ermuntern, und ich durfte mich langsam anziehen, um den Einrichtungen unten noch Zeit zu gönnen. Mein alter, lieber Mann hatte seine Kopfschmerzen glücklich abgeschüttelt, und war schon ganz früh auf dem Markt, um dort das Schönste von den Fluren zu suchen. Und so erschienen um 7 1/4 Uhr t kleine mit Blühendem beladne Gratulanten. Zittakind mit vielen Vergissmeinicht "voran" eine süsse Gratulantin, die mich mit "lieb" froh" und ähnlichen Zärtlichkeiten überschüttete Papa hinterdrein, führte mich dann hinunter auf die bekränzte Veranda, wo meine Geschenke aufgestellt waren und eine herrliche Blumenfülle im köstlichsten Morgenlichte strahlte. Mit einem besonders schönen Psalm ward der Tag eingeleitet. Bald nach dem Frühstück verschwanden die älteren Kinder in ihre verschiedenen Schulen und in mancherlei Arbeit, von Besuchen und Briefen (in drei Tagen 14 Briefe) unterbrochen, ging der Morgen rasch hin. Mutter und Tochter Döderlein, Babette u d Emilie Metzger, Frau Keil kamen mit wundervollen Blumen noch ehe wir an den Bahnhof mussten, wo denn wir um Mittag Schwager und Neffen Reincke uns heimholten. Wir blieben den Tag allein und machten nachmittags einen herrlichen Spaziergang über Atzelsberg und Ratsberg, wo wir Löwenichs trafen. Abends waren wir alle schlafbedürftigt und als Theodor nach einem kurzen Besuch auf der Bubenreuter Kneipe sich zu Morpheusens begab, verteilte mein Mann und ich noch 47 Namen auf die 4 Tische die den nächsten Abend gedeckt werden sollten. Am Sonntag blieb ich aus der Kirche, weil nirgends etwas ordentliches zu hören war und während unser Gast Briefe schrieb und Visiten machte, besorgte ich alles, was mir für den Abend noch zu tun oblag. D a Josephine indes am Sonnabend schon alles vorbereitet hatte, Sonnabend und Sonntag nachmittag die Kochfrau in der Küche waltete, so waren meine Sorgen und Obliegenheiten nicht gross, und wir führten nachmittags nachdem wir in der Pergola Kaffee trinkend und plaudernd lange gemütlich gesessen hatten, den lieben Schwager noch durch die zahlreich besuchte Kirchweih an den Bergkeller. Als wir nach Hause kamen dauerte es nicht lange bis Veranda und Pergola sich mit Menschen füllten und allmählich der Garten von vielen Gruppen unserer Gäste sich belebte. Es war ein ganz köstlicher Abend, der schönste, ja der einzige warme, den wir bis dahin gehabt hatten. Und wir konnten daher draussen bleiben bis uns gedeckte Tische zum Essen aufnahmen. Zwei im Saal, einer in der Wohnstube und einer in der Gartenstube, an welchem letzteren ich neben Theodor meinen Platz fand, während mein Mann sich am andern Ende im Saal am Eckdivän mit Thiersch, Frau von Loewenich und Frau Niemeyer neckte und dazwischen mir auf meinen Kontrollwanderungen begegnete. Unsere Zimmer waren hell und hübsch, die Gesellschaft munter und aufgelegt und das Ganze also sehr nett. Nach dem Essen spielte Frl. Engelken uns noch etwas auf dem Klavier und die Beetz und Frau Engelken

220

sangen ein paar Mendelssöhne. In mondheller Nacht zerstreute sich unsere Gesellschaft und wir sassen plaudernd noch ein wenig mit Theodor. Studiosus war verschwunden, um noch Kommilitonen, die von Pfingstreisen zurückkehrten am Bahnhof zu empfangen. Im Saal war ein kleiner Tisch voll junger Leute, der ganz lustig war. Die jungen Baslerinnen, die kleine Grothe aus Bremen bei Schmidtleins - - - Engelken - Mutter und -Tochter, Volck, der jetzt hier Privatdozent geworden ist, alle diese Neuen haben mich zu der Sache gedrängt, und nun werden viele andere Pflichten damit vereinigt. Gestern mittag habe ich dann, während mein Mann im Kolleg war, mit Julius, Vater Theodor an den Bahnhof gebracht. - - - - - -

Franziska an Roderich Karlsbad, den 20. Juni 1861.

Mein lieber Mann ! - Meinen Brief von Hof hast Du hoffentlich erhalten und durch die Döderlein die Nachricht unserer glücklichen Ankunft hier. Es hat sich alles so gut wie möglich gemacht bisher, und heute nach 2 Bechern Markt brunnen ist meine Kur als wohleingeleitet anzusehen. Vorgestern fuhren wir nach einer völlig schlaflosen Nacht, die uns greuliche Nachbarn bereiteten früh in den schönsten tauigen Morgen hinaus, in einem vortrefflichen Wagen. Mittags gleich nach 12 Uhr langten wir in Franzensbad an, wo wir reichliche Zeit hatten, unser Mittagessen zu uns zu nehmen, erst gegen 2 Uhr fuhren wir mit einem neuen Kutscher, dessen magere Pferde gleich wacker anzogen ab und durch immerfort reizende, fruchtbare Gegenden bergauf und ab über Elbogen nach Karlsbad, das wir gegen 9 Uhr schon erreichten. Das Wetter war dabei so wundervoll, dass wir zwar etwas an Hitze und Bremsen um die Mittagszeit litten, aber auch nicht einen Moment Gewitterbesorgnisse aufstiegen .Wenn mir nicht das Herz nach Dir und den Kindern so weh getan hätte, so hätte ich die grösste Freude an der Fahrt gehabt. Allein das Einfahren in Karlsbad war mir wie wenn ich in ein Netz schlüpfte, aus dem ich nun nicht wieder heraus kann Auf dem Zoll, wo uns unsere Pässe aubgefordert wurden brauchten wir nicht bloss unsere Koffer nicht zu öffnen, sondern konnten ruhig im Wagen sitzen bleiben. Dass Döderlein im Hotel de Russie uns Nachtquartier bestellt hatte, bewahrte uns davor, die Nacht im Wagen auf der Strasse zuzubringen, wie es in den vorhergehenden Nächten verschiedenen Ankömmlingen begegnet sein soll. Karlsbad ist überfüllt wie nie, weil die Kälte die Leute solange zurückgehalten hat. Döderlein suchte uns bald auf und holte sich seinen Brief,brachte uns aber die Nachricht, dass Frl. Fritsche andern Morgen früh schon abreisen werde. Gestern morgen gingen wir denn gleich von Död. freundlich geleitet auf Erledigung unserer Wohnungsangelegenheit aus, wurden auf dem Kurplatze von Madame Arnemann und im Hause von unsrer Frau Richter freundlich empfangen, welch letztere uns dann auch ein sehr schönes Unterkommen im untern Stock bis Sonntag morgen verschafft hat. - - - - - -

Franziska an Roderich Karlsbad, 24. Juni 1861.

Mein lieber Mann ! - Heute sind es acht Tage,dass ich Euch verliess, ich wollte, ich könnte sagen acht Tage von drei Wochen, aber es wird wohl nach Deiner Rechnung gehen, dass 21 Mal getrunken werden muss, und da kommen jetzt noch beinahe 3 Wochen heraus. Ein paar Tage gestern und vorgestern war ich recht marode, heute geht es aber wieder besser, und das Trinken des Wassers ist mir geradezu angenehm, gewiss ein Zeichen, dass es meinem Magen sehr zusagt. Heute abend nehme ich das erste Bad. Seit gestern ist denn auch etwas Kühlung in unsern Kessel eingedrungen. Morgens zwischen drei und vier schien es um uns her zu gewittern, hier gab es nur etwas Sturm und schwachen Regen. Nachmittags trat mit neuer Bewölkung plötzlich Kühlung ein, und der Abend war frisch,aber wieder völlig hell. Heute stand ich um 4 Uhr bei stellenweise bewölktem Himmel und sehr kühler Luft auf, und dachte trotz der an den Bergspitzen hängenden Nebelfetzen, es würde einen schönen Tag geben. Allein der Himmel wartete nur das Ende meiner Brunnenpromenade ab, um sich dann in dichtem Regen reichlich zu ergiessen und der vornehmen Welt ungeheure Schlamper an ihre üppigen Gewänder zu hängen. Aufklärungsversuche scheinen heute nicht gelingen zu wollen, immer neue, tiefhängende Wolken ziehen aus Nordwesten über uns hin. Gestern war ein tatenreicher Tag. Morgen während meines Trinkens, besorgte Charlotte unsern Umzug nach oben, nach dem Frühstück räumte ich meine Sachen ein und wir freuten uns an unserer alten Aussicht, die wirklich wundervoll ist, an der Luftigkeit und Behaglichkeit unseres Logis. Wir haben ein sehr geräumiges Zimmer mit 2 Sophas und einem ähnlichen Ding zum Liegen, 5 Tischen, einem Kleiderschrank und einer Kommode, ein sehr geräumiges Schlafkabinett, wo wir beide unser Bett haben und wieder ausser dem gewöhnlichen Amöblement des Schlafzimmer einen Tisch und eine grosse Kommode - das ist doch mehr fürs Geld als auf dem Rigi! Wir sind sehr zufrieden und glücklich über unsere Wohnung. In die Kirche durfte ich gestern nicht, weil Anger die Hitze und schlechte Luft des überfüllten kleinen Raumes für nachteilig erklärte. Charlotte bliebauch zu Hause und so gingen wir erst um 1 Uhr zum Essen hinunter, wo wir mit Döderlein und durch dessen Schuld nicht mit unsern gewöhnlichen Tischgenossen, sondern mit einem mecklenburgischen Domänenpächter und seiner Frau, netten Leuten assen, oder vielmehr uns unser Essen durch viel geduldiges Warten errangen; denn Sonntags ist der Andrang zum sächs. Saal immer sehr gross. Nach Tische bald Dein lieber Brief, die Freude und Erquickung des Tages. Zu Kaffee resp. Schokolade und Musik kamen Döderlein und Frau Ritschl mit Tochter, , und unsere Unterhaltung war so lebhaft und angenehm, dass wir weder von Musik noch Toilettenglanz viel merkten. Die Ritschl ist eine selten gescheite und lebendige Frau und durchaus schlicht und natürlich dabei ohne alle Eitelkeit und Anmassung. Die Tochter ist ein sehr hübsches angenehmes Mädchen und besondere Anknüpfungspunkte haben wir mit ihr durch Spangenbergs gefunden, die sie von einem längeren Aufenthalt in Berlin her, sehr gut kennt und wie es scheint, sehr gern hat. Sie ist mit verschiedenen Freunden der Spangenberg befreundet und verwandt und Charlotte und sie wussten sich viel zu erzählen. Sie ist 20 Jahre alt und ihre Mama sieht aus, als ob sie höchstens 30 wäre, so jugendlich. Mich erinnert sie trotz dieser Jugendlichkeit und einer sehr anmutigen Freundlichkeit, sehr an Frau von Ziegler im Schnitte ihres Gesichts, in den Augen und der Art ihres Sprechens Charlotte will nichts davon wissen. Als die Musik vorbei war, machten wir einen sehr schönen Waldspaziergang und tranken unsern Tee in einem neuen Wirtsgarten, der ganz reizend liegt, und ringsumher den Blick auf die waldi-

gen

Döderlein Ludwig
17.9.1 – 1863
Philolog u. Schulmann
Gymnasialdir u. Prof
in Erlangen

Von der Abendsonne köstlich beleuchteten Bergwände hat. Sogar unsern alten Freund Döderlein hatten wir den ganzen Abend dabei, der so wohl unterhalten und so anmutig umgeben, nicht über den Spaziergang seufzte. Wir neckten ihn viel mit seiner allemannischen oder vielmehr alledamischen Gesinnung; immer findet man ihn mit neuen Freundinnen und immer hat er Lust zu neuem Verkehr und ist fröhlich und guter Dinge dabei und weissmit allen was zu reden. Mit seinem Befinden ist er jetzt auch zufrieden und ich habe noch keinen Magenkrampf hier erlebt. - - - Hast Du denn die Kirchweihfreuden umgehen können? Die versäumte Turnstunde war wohl für Wilhelm eine bittere, aber gewiss auch wirksame Strafe. Gestern hat es mich erfreut, von Döderlein zu hören, dass er seine Jungen nie selbst hätte unterrichten können, weil er zu ungeduldig und ärgerlich dabei geworden wäre - und doch war er sonst so tolerant gegen sie! Das ist ein Trost, ein kleiner in dem Kummer über die eigene Ungeduld.- Man muss aber doch bis zu einem gewissen Grade die Geduld von sich verlangen nach der alten Regel, - wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts - man kann sich doch auch darin verwöhnen und findet am Ende schon in Dingen Veranlassung zur Ungeduld, die es gar nicht sind. Soweit also das Kind nicht wirklich darunter leidet, muss man die Berührungen mit ihm als Übung an der eigenen Geduld nehmen und nicht von sich weisen, denke ich. Es gilt dies nicht Dir, wiewohl wir uns ja darüber einig sind, dass wir beide geduldiger sein sollten, sondern ich hatte hauptsächlich die Klavierübungen und meine sonstigen Beziehungen zu Wilhelm dabei im Auge. - - - - - -

Franziska an Roderich Karlsbad, 26. Juni 1861.

Mein lieber Mann ! Gestern nachmittag sah ich besonders sehnsüchtig nach dem Briefträger aus, weil wir uns zu 4 Uhr zu einem Spaziergange auf den Hirschensprung mit der Frau Ritschl verabredet hatten. Er kam aber erst in dem Moment, als wir fortgehen wollten und ich musste mir einen Rest Eurer Briefe für den Hirschensprung versparen, ging aber doch beruhigten und erquickten Herzens aus. - - - Charlotte und ich haben erst jetzt Karlsbad ganz wieder erkannt, da wir die letzten Tage wieder unsere grösseren Berg- und Waldpromenaden unternehmen konnten. Vorgestern nachmittag klärte es sich soweit auf, dass wir schon früh unsere Wanderung in einen Garten antraten, in welchem wir nötigenfalls in eine gedeckte Halle hätten flüchten können und als nach mehrstündigem Sitzen das Wetter immer schöner und vertrauenerwecken der geworden war, gingen wir auf wundervollen Waldwegen auf und ab (über Stock und Stein, wie Död. sagt) bis wir gegen 8 Uhr nach Hause mussten. - - Der Verkehr mit der Ritschel ist ein ganz ausserordentlich angenehmer, anregender und erfrischender, aber wie armselig fühle ich mich neben solcher Lebendigkeit und Geistesfrische. - - Ich möchte, das Math. Döderlein und Frau Schmidtlein die Ritschl kennen lernten, die würden sich auch so an ihr freuen. Wir wollen sie noch einmal zusammen in Bonn besuchen, Du und ich, nicht wahr? Sie würde Dir auch sehr gefallen; denn sie ist so anspruchslos und schlicht dabei und so durchaus weiblich liebenswürdig. - - - Ich will heute wieder meinem kleinen, guten, lustigen Vogel Lottchen antworten, deren Eröffnung der Korrespondenz: "Du glaubst garnicht liebe, liebe Mama, wie schnell mir die Zeit vergeht" mich köstlich amüsiert hat und sie recht bezeichnet. Immer die Tage recht anmutig verbringen, das ist eigentlich ihr Zweck bei allem und ich glaube ihre Lebensanschauung stimmt ganz mit der des schlesw. holst. Katechismus. Gott erhalte ihre Fröhlichkeit und verwandle ihr Streben nach eigenem Behagen immer mehr in Streben nach der Freude und dem

Behagen andrer. Sie hat von diesem letzten schon jetzt viel und ich hoffe, es soll mit der Zeit zur Entwicklung kommen. So viele Geschwister und besonders so vieleBrüder erziehen von selbst dazu. Anna scheint ja sich Nanz mit vieler Freundlichkeit zu widmen und das arme kleine Tierchen wird glückselig sein, so jemand zu haben, der freundlich auf seine kleinen Angelegenheiten eingeht. - - - - - -

Franziska an Roderich Karlsbad, 28. Juni 1861.

- - - - Dein gestriger Brief wollte mich etwas melancholisch machen, weil ich ihm anfühlte, dass Du verstimmt warst, aber ich habe mir vorgenommen, alle meine Sorge auf den lieben Gott zu werfen und im Gedanken und Gebet Euch nahe zu sein ohne Sorgen und Quälen, das mir nur schaden und Euch nicht nützen kann und Frau Ritschls anmutige Gesellschaft und Unterhaltung half mir auch glücklich heraus. Vormittags besuchte uns die Arnemann und sass viel erzählend ziemlich lange bei uns. Sie ist voll guten Strebens und Schaffens und scheint mir dabei aus viel lauteren Quellen zu schöpfen als ehemals wo viel Ehrgeiz und krankhaftes Suchen nach Befriedigung sie auf verkehrte Bahnen führte. Jetzt scheint sie mir sich viel mehr verinnerlicht zu haben und in wirklicher Liebe zu ihrer Sache, im stillen geduldigen Fortarbeiten junge Mädchen in Eisenach um sich zu scharen, um durch Aufsicht und Unterricht der Verwahrlosung der Kinder aus den unteren Klassen zu steuern. Sie macht eine traurige Schilderung der dortigen sittlichen Zustände, die in mancher Beziehung an Erlangersche erinnern, aber doch noch trauriger zu sein scheinen. Die Erwerbslosigkeit ist eben so gross und der Mangel an Ehrbarkeit in den ärmeren Familien noch schrecklicher und die Unhäuslichkeit und Zerfahrenheit der wohlhabenden Familien noch viel grösser. In den wenigsten besseren Häusern werden Dienstboten gehalten, vormittags hilft man sich mit Zuspringerinnen und jeden nachmittag schliesst man das Haus zu und geht in die Biergärten mit Sack und Pack und klatscht Land und Leute zusammen. Unter den Leuten lebt sie nun ziemlich isoliert und hilft nach unten durch Unterricht in allen häuslichen Arbeiten, den sie durch Mädchen aus den gebildeten Ständen erteilen lässt, mit denen sie dann auch noch regelmässig zum gemeinschaftlichen Lesen etc. zusammenkommt, sodass das Interesse derselben erweitert wird. Sie hat grosse Freude daran und meint langsame Fortschritte zu machen. - - - - - - -

Franziska an Roderich Karlsbad, 7. Juli 1861.

- - - - Unsern alten Döderlein entbehren wir hier recht. Er war so vortrefflich aufgeräumt und er und die Ritschl machten viel Scherz miteinander. Noch am letzten Tag raubte sie ihm einen 5 Markschein, um ihm ein Geschenk für seine Frau zu oktroyieren, dass wir mitbringen werden. Wir haben viel dabei gelacht, und köstlich ist die Art, wie sie mit ihm zu disputieren und seinen Spitzfindigkeiten zu begegnen weiss, sodassie immer Recht behält. Vorgestern haben wir uns mit einer Partie nach Hammer getröstet. Wir gingen vormittags hin assen dort in einem anmutigen Garten freilich nach langem Hunger und mancherlei Ärger zu Mittag, besahen dann das Lager der Porzellanfabrik und machten unseren Rückweg mit einer Kaffeeunterbrechung auf halbem Wege. Gestern war es so regnerisch, dass sich keine Unternehmungen machen liessen, wir verabredeten gemeinsames Einkaufen, sassen nachher Kaffee trinkend in

der Wiese, gingen noch ein wenig bei erhelltem Himmel spazieren und während ich abends badete sahen Ritschls mit Charlotte an unserm Fester die schöne Welt sich zur Reunion versammeln. Heute haben wir nach echt Karlsbader Gebrauch gegen unsere Gewohnheit unseren Morgenkaffee in der alten Wiese genommen mit Ritschls. Sonst ziehen wir es vor, die Morgenstunden ruhig auf unserm Zimmer zuzubringen, wo wir die Luft obendrein besser haben, als in der Menschen erfüllten Wiese. Nun aber genug geschwatzt für heute, mein alter lieber Mann, grüssere unsere Grossmama recht zärtlich und sag ihr, sie möchte es sich nur ein wenig länger als 14 Tage bei uns gefallen lassen. Grüsse die kleine gute Anna recht vielmals, ~~sie~~es ist so nett, ihre vergnügten Briefe zu lesen, sie freut sich an allem so prächtig, und scheint sich in Nürnberg sehr amüsiert zu haben, wo Du ja auch sehr fidel gewesen zu sein scheinst. Wie freut es mich dergleichen zu hören. Überhaupt, wenn Du Dich nicht mir zur Beruhigung verstellst, so klingen mir Deine Briefe, als müsstest Du Dich frischer fühlen und wie doppelt gut und dankenswert ist das jetzt. Vergiss nicht, dass ein Zettel von Dir genügt, mein alter lieber Mann, um mich vergnügt zu machen, und dass ich unter den jetzigen Verhältnissen keine Briefe erwarte. - - - - - -

Franziska an Roderich Karlsbad, 11. Juli 1861.

Lieber Mann ! Einen so schönen Tag wie heute haben wir dies Jahr noch nicht in Karlsbad gehabt. Wir sind nach dem Brunnentrinken schon im Wald gewesen und konnten uns garnicht davon trennen. Es ist alles von den Regentagen noch so feucht und frisch und dabei der Himmel so dunkelblau und der Sonnenschein durchdringt und durchleuchtet den ganzen Wald. Schon früh im Bett hörte ich die Vögel ganz anders singen und jubeln. Ich stand schon um,5 Uhr auf, weil es um 5 1/2 noch leidlich am Brunnen ist, um 6 ist immer schon ein endloser Gänsemarsch und ein solches Gewimmel in dem ganzen Stadtteil, dass die Sinne in aller Weise höchst unangenehm berührt werden. Gestern morgen 7 Uhr sind unsere guten Ritschls abgefahren und wir fühlten uns zuerst recht verwaist ohne sie. Ich vergass über mancherlei anderem in meinem letzten Briefe Dir ihre Grüsse an Beetz, Keil und besonders an Dich auszurichten, Du möchtest ihnen Deine gute Meinung bewahren. Ich sah sie mit stillem Neid abziehen, obgleich ich mich wirklich freue auf Prag und mit bestem Mut dran gehe, so zieht mich doch ein gewisses Etwas nach Schwarzenberg, die nächst zu erreichende Eisenbahn. Unsere Billette nach Teplitz sind aber jetzt genommen, wir haben zwei herrliche Kupeesitze, wo wir dann ganz für uns sind. Die Fahrt soll sehr hübsch sein. Gestern nachmittag folgten wir einer Kaffee-Einladung von Drin - - Abendrot. Es hatte den ganzen Morgen unaufhaltsam geregnet und wir hofften wenig vom Abend. Bis wir aber zu Abendroth kamen war es heller geworden und wir fassten den Entschluss uns einen Wagen zu einer längst beabsichtigten Fahrt kommen zu lassen. Da ging es nun auf der Prager Landstrasse, die in kühnen Windungen aus dem Karlsbader Kessel über die Berge führt auf eine Hochebene, die im Ganzen öde und kahl aussieht, mitten drin wächst aber ganz überraschend ein grosser Felskegel hervor, auf dem die Ruine einer alten Raubritterburg und um den ein armes ödes Dorf liegen. Auf Treppen und Schneckenwegen kommt man leicht auf den Kegel und hat von allen Seiten die schönste Aussicht auf unsere waldigen Nachbarberge aufs Erzgebirge, aufs Etzertal. Der Himmel war uns günstig, die noch zerstreuten Wolken brachten einen herrlichen Wechsel von Schatten und Licht in der Landschaft hervor und ein im Nordwesten stehendes

Unwetter drohendes Gewölk hob das Licht nach der andern Seite doppelt heraus. Ein erwünschter Nordwind trieb dasselbe bald seitwärts fort, und bis wir gegen Sonnenuntergang wieder auf die Höhen um Karlsbad kamen, sah der Abendhimmel ganz hoffnungsvoll aus und warf reizend rötliches Licht auf unser schönes freundliches Nest. - - - - - -

Als die Ferien begannen, nach Franziska's Heimkehr von Karlsbad, reiste Roderich für einige Wochen, erst zur Kur nach Kissingen, dann über den Rhein nach Belgien.

Franziska an Roderich Erlangen, 10. August 1861.

- - - - Montag fangen Wilhelms Stunden bei Müller an. Roderich fängt an, im Arbeiten wieder treuer und regelmässiger zu werden. Auch er muss mir jeden Morgen etwas aufsagen und ich halte drauf, dass er Abends seine schriftliche Arbeiten macht. Diesen Zwang scheint er selbst als Wohltat zu empfinden und durch die regelmässige Pflichterfüllung wieder mehr Achtung vor sich selbst zu bekommen. Nanz ist eigentlich sehr nett, wenn er auch immer viel Unfug macht. Meistens beschäftigt er sich doch und ist sehr fröhlich und niedlich dabei. Kleinchen hat ganz ihren alten Humor wieder und ist mir ungetrübter Herzensfreude. - - Lottchen ist immer bemüht, sich das Leben recht anmutig zu machen, und stösst bei mir auf unwillkommenen Widerstand, ist aber immer schliesslich mein kleines, kluges, vernünftiges, braves Mädelchen mit dem sich leben lässt. Mutter ist verhältnismässig wohl und sehr gleichmässig heiter und liebenswürdig. Ich habe wirklich viel Freude von dem Zusammenleben mit ihr, und finde in dem Besprechen mit ihr einen Trost und eine Erleichterung für viele Dinge. Ihre Auffassung der Kinder ist mir eine sehr wohltuende. Spasshaft ist immer ihre Sorge, dass ich Roderich neben Wilhelm nicht genug gelten lasse, aber auch in diesem Punkt verständigen wir uns, weil Mutter doch jetzt billiger gegen Wilhelm geworden ist. - - - - - -

Roderich an Franziska Kissingen, 15. August 1861.

- - - - In der Aufregung in die Dich, liebe Seele, Plank's Brief versetzt hat, erkenne ich leider wie wenig frisch und kräftig Du bist und das macht mir die Trennung von Dir noch weit schwerer, als sie mir ohnehin schon immer ist. An und für sich konnte Dich der Inhalt des Briefes doch nicht überraschen. Ich wenigstens habe ihn ebenso bestimmt erwartet wie seinerzeit die Berufungen nach Basel und Erlangen, ich wusste daher auch, was in dem Briefe stand, ehe ich Plank's Hand erkannte. Ob die Regierung sich zu meiner Berufung entschliessen wird, ist mir zweifelhaft. Dass ich bereit sei in Unterhandlungen einzutreten und dass Vieles mich und Dich nach Kiel ziehe, aber auch Vieles an Erlangen fessele, habe ich Pl. geantwortet, dabei auch gesagt, dass der Finanzpunkt mir aus bestimmten Gründen nicht gleichgültig sei. Wenn es nun zur Berufung kommt und zwar etwa mit einem Gehalte von 2000.-- Mark nur 140.- Mark mehr als Hirt inkl. Teuerungszulage gehabt hat, die Nebeneinnahmen nicht gar zu gering, die Steuern nicht gar zu hoch sind - und wenn endlich der zu leistende Eid das Gewissen nicht beschwert - so glaube ich, dass wir gehen müssen. Es ist unsere Heimat und doch wohl der Boden, in welchem Du und die Kinder am besten gedeihen. - - - - - -

Franziska an Roderich Erlangen, 16. August 1861.

Mein lieber Mann ! Sei mir nur nicht böse, dass ich Dir so in Aufregung schrieb. Ich hatte mir den Gedanken an Kiel noch nicht so nahe kommen lassen. Ich glaube nicht, dass Du mir es verdenkst, wenn mir der Gedanke schwer wird wieder aus der anmutigen, behaglichen Existenz hier, von den wirklich innig befreundeten Menschen hinweg in neue Verhältnisse, unter neue Menschen zu sollen, in und unter denen man wieder heimisch werden soll und muss. Wenn unter diesen Umständen mein Herz zuerst und zu laut gesprochen, so nimm es nicht übel, ich sage mir alles so oft auch, was die Sache erfreulich und schön macht. Zunächst die Einstimmigkeit der 3 Kollegen hat mein Herz auch wahrhaft erfreut. Überhaupt klingt Planks Brief so nett wie möglich. Dann Deine Stellung! Von den Kollegen weiss ich ausser Plank nichts, und kann mich nur des Gedanken freun, dass Dir Plank in der kurzen Zeit in Basel so lieb geworden und nahe getreten ist, sodass das Zusammensein und Wirken mit ihm, Dir sehr erfreulich sein würde. Was die Studenten betrifft, so denkt man ja unwillkürlich an die unangenehmen Eindrücke des letzten Winters, die es uns klar gemacht, wie schwer sich oft Süd-und Norddeutsch versteht, und wie das Dein Verhältnis zu ihnen erschwert. Das würde ja in Kiel, wo Du fast ausschliesslich mit Schlesw. Holst. zu tun hättest, wegfallen und Plank versichert ja noch, dass sie der Regel nach ernst und eifrig seien. Was ferner die äusseren Verhältnisse betrifft, so denke ich mir, dass es an angenehmen Wohnungen nicht fehlen wird und dass Dir, wie den Kindern, die Seeluft und Seebäder sehr zuträglich sein würden. Für die Kinder überhaupt denke ich mir, wäre es reiner Gewinn in unsere Heimat zurückgeführt zu werde und in derselben aufzuwachsen, in der Nähe der Verwandtschaft, deren Liebe und Interesse an ihnen den reger bleiben würde. Es sind ihnen dadurch bessere Aussichten in die Zukunft eröffnet und wird ihrem Gemüte ein Anhalt gegeben, den sie in der Fremde nie finden. Ich komme in die Nähe meiner Geschwister etc. - - - Die Schattenseiten wollen wir mündlich besprechen, ich will nicht riskieren, Dich nocheinmal mit meinen Skrupeln zu verletzen, ich will auch jetzt Dir freudig folgen, wohin Dein Stern Dich führt, mein geliebter Mann; ich danke aber Gott, dass ich in der Fremde, fern von allen andern mir nahestehenden Menschen erfahren und schätzen gelernt habe, was ich an Dir habe und dass ich Alles an Dir habe. Nimm mir nur von dem nichts und Du sollst sehen, dass ich auch in der Heimat, nicht bloss in der Fremde, ganz Dein bin. Und nun wollen wir in Ruhe abwarten, was Gott verfügt. - - - - - -

Franziska an Roderich Erlangen, 19. August 1861.

- - - - Da sitzt Roderich neben mir und knurrt über irgendeine Arbeit, - - das habe ich viermal täglich mit den beiden Jungens durchzumachen, die, bei von Herzen gutem Willen, sich doch noch immer garnicht drein finden können, dass ohne Papa ebensogut Ordnung sein muss, wie mit Papa. Sie machen mir viel zu schaffen, aber mit Konsequenz hoffe ich doch Herr drüber zu werden, oder vielmehr ich hoffe nicht blos, sondern ich weiss, dass ich es werde, denn ich pflege in solchen Fällen mein "von Gottes Gnaden" zu fühlen und mic auf die Weihe meines Amtes zu verlassen. - - - - - -

Roderich an Franziska Köln, 23. August 1861.

- - - - Da wäre ich also wieder einmal im alten Köln und habe schon einige sehr interessante Stunden hier verlebt, die mich wenigstens vorübergehend mit meiner Pflicht, ohne Dich in der Welt umherzustreichen, versöhnt haben, meine liebe, liebe Frau. Ich bin nach einer regnerischen, kalten und darum ganz verfehlten Rheinfahrt um 1/2 5 Uhr angelangt, per Eisenbahn hätte ich schon um 1 Uhr hier sein können! Aber man mag sich die Rheinreise nicht nehmen lassen! Genug, ich bin also angelangt und dann gleich in die Ausstellung gegangen, die findet sich in den Räumen des Neuen Museums, welches von dem leider kürzlich verstorbenen Richartz gegründet ist. Ein prachtvoller Bau mit den schönsten Räumen, gegen welches das Städelsche in Frankfurt sehr zurücksteht. Die Ausstellung selbst ist ebenfalls imposant, sie hat mir die grösste Freude gemacht, obgleich ich nur eine gute Stunde ihr widmen konnte. Das grossartigste Bild ist der Nero von Piloti, von dem wir die Fotografie gesehen haben, dann sein Galiläi, den er Ostern fast fertig hatte. Ich habe mir aber den Nero nicht so gewaltig vorgestellt und weiss mich keines ähnlichen überwältigenden Eindrucks zu erinnern. Die Macht liegt in der Einfachheit der Komposition; es ist eine einfache, leicht verständliche Handlung, die aber durch Personen, Lokalität, Umgebung uns ein ganzes Stück Geschichte zeigt, das wegen seiner wüsten Scheusslichkeit, die das Bild nur ahnen lässt, tief erschüttert. Merkwürdig ist ihm das schlaffe gespenstige Schleichen des entarteten Wüstlings gelungen. Das Bild macht gewiss Epoche in der Historien-Malerei. - - - Die Spangenberschen Bilder habe ich aufgesucht. Louis hat eine holst. Landschaft aufgestellt, die allerdings sehr schlecht hängt, aber gewiss auch keinen besseren Platz verdient, es ist ein furchtbares Spinatfeld. Gustavs Bild ist sinnig und nett komponiert, in der Art wie seine Wallfahrt, die ich in Paris sah, aber etwas matt in der Ausführung; gewiss ein tüchtiges Bild und angekauft vom Verein für historische Kunst. - - - Wie freut man sich mal wieder in einer preussischen Stadt zu sein; wie sieht man überall die gute Organisation und das Gedeihen durch Intelligenz und Anspannung der Kräfte. - - - - - -

Roderich an Franziska Brüssel, 25. August 1861.

- - - - Meinen Kölner Brief wirst Du heute morgen erhalten haben ehe Du in die Kirche gingst, meine geliebte Frau. Gestern morgen warf ich noch einen flüchtigen Blick in den Dom und fuhr dann nach Aachen. Die Stunden von 10 1/2 bis 3 Uhr waren völlig und mehr als genügend, um alle Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besehen. Es sind deren recht viele, aber zu den merkwürdigsten Dingen dieser Welt zählen gewiss die hier bewahrten Erinnerungen an unsern grossen Karl. Der älteste Teil des Domes von ihm erbaut, gleichsam nur eine ungeheure Kuppel über seinem Grabe; eine rein byzantinische Kirche. Von der Mitte der Kuppel hängt ein grosser Kronleuchter einfachsten Stils herab auf den Grabstein, welchen Barbarossa geschenkt hat. Im oberen Umgang steht der berühmte marmorne Stuhl auf welchem Karls Leichnam im Grabgewölbe von Otto III. sitzend gefunden worden ist; auf der Stelle, wo er jetzt steht, hat er bei mehr als 30 Kaiserkrönungen gedient. Zu dieser Feierlichkeit ward eine eigene Treppe hergestellt, die von Karls des Gr. Grabe zum obern Umgang gerade heraufführte. Man glaubt doch ein ganzes Stück Geschichte zu packen, wenn man diesen einfachen Marmorsessel berührt, so merkwürdig! Die Füsse der kaiserlichen Leiche ruhten auf einem wunderschön gearbeiteten marmornen Sarkophag aus Augustus Zeiten, dem Karl vom Papste geschenkt erhalten

das war damals schon eine fast 1000jährige Reminiszenz, die das neue Kaisertum anknüpfte. - - - Um 3 Uhr fuhr ich weiter und zwar weil mir das Wetter für Lüttich zu schlecht war, gleich hierher. Die Fahrt bis L. ist merkwürdig ich habe selbst ca. 20 Tunnel gezählt, doch sind sie alle klein, am Morgen passierte ich den langen zwischen Köln und Aachen. Ich reiste zweiter Klasse, hatte aber fast Ursache meine Ökonomie zu bereuen, denn die Wagen sind herzlich schlecht und man scheint hier wie in Frankreich erster Klasse fahren zu müssen. Eine deutsche Kammerfrau, deren Herrschaft erster fuhr, einige plumpe Engländerinnen, eine verdriessliche Deutsche waren meine Gesellschaft, ausser dem wechselnden belgischen Publikum. - - - Brüssel ist eine prächtige Stadt, deren Glanz und Reichtum mir von keiner deutschen Stadt erreicht zu werden scheint. Der Wohlstand geht hier wohl durch alle Verhältnisse hindurch, ist gründlicher und allgemeiner. Kein anderes Land hat aber wie Deutschland eine so gründliche Zerstörung des Wohlstandes erfahren und nach dem 30jährigen Kriege von vorn anfangen müssen, unter den ungünstigsten Bedingungen. Ich bin den ganzen Tag mit meinem Bädeker in der Hand herumgelaufen und habe Häuser, Bilder und Strassen besehen. In dieser Sammlung habe ich Deinen Freund Jan Steen kennen gelernt und den Both, von welchen wir die zwei hübschen Radierungen im Wohnzimmer haben. - Sehr interessant war mir heute morgen früh der wunderschöne Markt, auf welchem in diesen Stunden 3 Artikel: Blumen, Vögel nebst Bauern und Futter, und Hunde feilgeboten werden. Daneben allerlei anderes Getier in Käfigen, als Kaninchen, Eichhörnchen usw. Ich wünschte die Kinder herbei - noch mehr aber am Nachmittage als ich den Zool. Garten besuchte, in dem sich die fröhliche Jugend umhertrieb und an all den prächtigen in-und ausländischen Tieren ergötzte. Morgen früh will ich mir den eigentlichen Gemüse-und Blumenmarkt in der grossen gedeckten Halle ansehen, heute kam ich schon ein wenig zu spät für den köstlichen Glanz. Morgen in Ostende hoffe ich einen Brief von Dir vorzufinden. Gott Schütze Euch.! - - - - - -

Franziska an Roderich Erlangen, 29. August 1861.

- - - Du musst mir nicht übel nehmen, dass ich Dir noch soviel darüber vorschwatze und auch nicht, dass ich mit Herz darüber gesprochen habe. Ich bedurfte eines klaren verständigen Urteils umsomehr, als das Hin- und Herreden hier durch Mutters etwas konfuse Art höchst unerquicklich ist. Und ich empfinde bei dieser Gelegenheit sehr, dass weder Mutter noch Charlotte im Stande sind, die Sachen unparteiisch zu beurteilen und sich ganz in unsere Lage zu versetzen. Wir sind zu lange in anderen Teilen Deutschlands gewesen, um die Vorzüge der Heimat, abgesehen davon, dass sie eben Heimat ist, in dem Masse zu überschätzen, wie es namentlich Mutter tut. Es ist mit ihr, der alten Frau, natürlich nicht drüber zu streiten; ihre Wurzeln sind zu tief und fest im heimatlichen Boden verzweigt, aber wenn es eine solche Entscheidung gilt, so sollen wir doch auch nicht das viele Gute verkennen, das unsere jetzige Heimat uns speziell bietet und im allgemeinen dem Norden voraus hat. Mir kocht das Blut gar zu leicht, wenn mit so stolzer Zuversicht alles als allein gut und richtig gepriesen wird, was im Norden geschieht. Versteh mich nicht falsch, wenn einmal die Entscheidung getroffen sein wird, so werde ich gern hier fortgehen, und mich in alle nordischen Eigentümlichkeiten mit Freude wieder schicken, aber jetzt in dieser Ungewissheit ist das Herz erregter, und das Bewußtsein dessen, was man an Liebe und Treue Süddeutschlande schuldig ist, treibt oben und braust mir auf bei jeder Berührung. Ich spreche mit Mutter auch wenig über die Sache, sie ist ja nach verschiedenen Seiten in Anspruch genommen. - - - - - -

Franziska an Roderich Erlangen, 1. September 1861.

- - - - Autenriedt läßt Wilhelm öfter zu sich kommen und läßt ihn auch Arbeiten für sich machen. Die Jungs sind furchtbar wild und ausgelassen. Der Drachen hat manche müßige Stunde für Wilhelm ausgefüllt und ihm viel Vergnügen gemacht. Ich mag, unter uns gesagt, in den Ferien viel lieber allein sein, weil ich dann meine Pflichten gegen die Kinder ungeteilter erfüllen, eingeschränkter und sparsam leben kann, aber ich sage mir dabei immer, daß der Mensch meist die Dinge anders haben will, als sie sind und geneigt ist, das Gute der gegenwärtigen Verhältnisse zu übersehen und suche mich aus dem Unmut, der mich beafllen will und manchen schwachen Stunden, wo mir nicht alles so zu gehen scheint, wie es sollte, herauszuwinden und mich an der angenehmen Gesellschaft Lottens und Mutters möglichst zu erfreuen und zu erquicken. Mutter ist eigentlich wohl und immer gut gestimmt. - - - - -

Franziska an Roderich Erlangen, 6. September 1861.

- - - - Sonderbar, dass wiraauch hier mal wieder in diese unruhige Stimmung versetzt sind, wir glaubten uns so fest und so sesshaft. Wenn ich aber auch an das Verlassen von Haus und Garten denke, so kehrt sich mir das Herz um. Es würde mir auch treulos vorkommen, wenn ich mich von Deinem Werke, das Du mit soviel Liebe und Mühe vollendet und an das Du besonders um meinetwillen all die Kräfte und Mühe gewendet hast, leicht und gern losrisse. Aber doch will ich mir nicht einräumen, einen entscheidenden Wert auf bloß äußere Umgebungen zu legen. Ich habe früher nicht geglaubt, daß ich nach dem Eltern haus eins noch wieder so liebgewinnen und mich so drin zu Hause fühlen könnte. Ich habe aber auch nicht gewußt, daß mir mein Mann eins bauen und pflanzen würde. Der Garten ist so schön diesen Sommer, es ist eine so wunderbare Blütenpracht darin und die Rasen sind so grün und glatt und es ist ein so unbeschreiblicher Genuss, sein ganzes Leben darin zuzubringen bei allem was man tut und treibt. Und wie gedeihen die Kinder dabei. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 8. September 1861.

Liebe Lolle ! - In der Hoffnung, heute nachmittag Nachrichten von Dir zu erhalten, will ich schon jetzt mit den meinen beginnen, da weder heute nachmittag noch morgen früh Zeit dazu sein wird. Nachdem ich Dich in Bamberg habe dahinfahren sehen, müssen, nun wieder auf ein ganzes Jahr und wer weiss auf wie lange?, standen Mutter und ich noch eine Weile auf dem Perron, zuerst anderes ein ergötzliches Schauspiel, da Abschiedstränen den Fremden in der Regel komisch erscheinen und dann, als wir wieder äussere Fassung gewannen das bunte Geschwirr um uns beobachtend und besprechend, bis wir den Münchner Zug sich füllen sahen und es an der Zeit hielten uns einen Platz zu sichern. In Gesellschaft einer Nürnberger Braut, die mit einem herrlichen Strauss von ihrem Bamberger Bräutigam geleitet wurde, fuhren wir rasch und ziemlich einsilbig zurück und die grüne hübsche Gegend, durch die wir fuhren kam mir recht bleiern und öde vor. Auf dem Bohlenplatz lief uns Nanz mit offnen Armen entgegen, und auf der Treppe umarmte uns beide zugleich mit jubelnder Zärtlichkeit Klein-Zitta. Dann gab es ein zerbröckeltes Mittagessen mit den nacheinander kommenden Schuljungen, einen Abend in der Veranda, Tee mit Kinderspielen und frühes zur Ruhe gehen. Ich kam mir so traulos vor,

als ich mich niederlegte, während ich Dich, die ich so müde und mürbe gemacht hatte, nach allem, was Du mir gwesen und mir getan, immerfort fahrend und fahrend wusste, und ich fand auch so wenig Ruhe, daß ich Dir auf den verschiedenen Stationen Deiner Reise folgen und in Gedanken um Dich sein konnte, bis ich 10 Uhr andern morgens in dem Gefühle zur Ruhe kam, daß Du von Anna empfangen die Heimat erblicktest, nun aber auch ganz mit Sinnen und Gedanken uns entrissen warst. Ich legte Wäsche weg, die in Dein Zimmer gelegt war, damit Du nachmittags auf Karlsbadisch ausgekehrt werden könntest. Aber es kehrt sich wohl die Stube, aber nicht das Gemüt so leicht aus, und alles, was mit Dir hier im Hause zusammengehängt hat macht mich nach wie vor betrübt. Ich vergass zu erzählen, daß mich am Donnerstag nachmittag ein lieber heiterer Brief meines Mannes erfreute, den ich dann Freitag morgen beantwortete, da ich Donnerstag ja nur flüchtig und in Abschiedsstimmung geschrieben hätte. - - - - - -

Roderich an Franziska Ostende, 8. September 1861.

- - - - In der engl. Kapelle ist den deutschen Protestanten um 1 Uhr Gottesdienst gestattet und irgend ein reisender Prediger hält ihn. Wer der heutige war, weiss ich noch nicht. Bewundernswert war die grosse Einfachheit seiner Sprache ohne allen Kanzelton; die Gedanken frei, tief und reich. Er hatte den Text gewählt: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren usw. Er hat mir den Sinn dieser Worte in einer Weise aufgeschlossen, die ich niemals vergessen werde. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 22. September 1861.

- - - - Tut sich im Senat dieselbe anerkennende Stimmung kund, so lehnt mein Mann den Kieler Antrag ab, ohne die Genehmigung der Zulage vom Ministerium abzuwarten, um dem Senate an den Tag zu legen, dass er nicht der 500 fl. wegen, sondern um der Gesinnung der hiesigen Universität willen den Ruf in die Heimat ablehnt. Anders konnte er nicht. Wäre der geringste Zweifel über seine Stellung hier und die Gesinnung seiner hiesigen Kollegen gegen ihn geblieben, dann hätte er auf die Gefahr hin, von der dänischen Regierung verworfen und zwischen zwei Stühle gesetzt zu werden, sich für Kiel entschlossen; nun aber, da ihm offiziell und privatim ausgesprochen wird, dass man grossen Wert auf sein Wirken an hiesiger Universität legt, bleibt ihm gar keine Wahl. Ich glaube, daß das niemand zweifelhaft erscheinen kann. Natürlich kostet es aber trotzdem meinen Mann, den Neigung und Pflichtgefühl an den Platz in Kiel getrieben hätte, viel Kampf und es steht ihm, bis die Antwort nach Kiel gemacht und abgegangen ist, bis die verschiedenen Beurteilungen von nah und fern eingelaufen sind, noch soviel Unruhe und Aufregung bevor, dass mir für den Winter bange ist. Schlimmer wäre es ja aber immer noch gewesen, wenn die Entscheidung durch den ganzen Winter hingegangen wäre. Nun wird es sich doch in einigen Wochen abgesponnen haben. Nun willst Du meinen eignen Empfindungen wissen und ich muss gestehen, mir ist ein Stein vom Herzen, wenn wir hierbleiben; ich weiss mir selbst kaum recht zu erklären, warum. Du wirst es Untreue gegen die Heimat nennen und ich sehe es als meine Pflicht an, Dir meine Gedanken und Empfindungen bei der Sache näher auseinander zu setzen, wenn ich auch das unbefriedigte Gefühl dabei habe, wenig darin auszurichten, da Du einmal ein Vorurteil gegen meine Anhänglichkeit an die Heimat gefasst hast. Ich räume Dir ein, daß ich mich so

in Süddeutschland eingelebt und daß ich es liebgewonnen habe und mich ungern davon trennen würde, einmal weil ich die guten Seiten Süddeutschlands kennen gelernt habe, andrerseits weil ich ein Grauen vor einseitiger Verliebtheit in einen kleinen Teil unsres Vaterlandes und seinen Sitten, Menschen, Dinge bekommen habe. Und in der Opposition, die man festhält in der Nichtheimat, sehe ich dagegen die einzige Bewahrung. An der grossen Freude, die ich daran gehabt hätte, die Kinder in der Heimat und ihren Sitten und Gewohnheiten auf wachsen zu sehen, erkenne ich indes, daß ich immer noch ein gutes und gehöriges Stück von Vorliebe für Norddeutschland im allgemeinen habe. Speziell wäre mir für sie die Nähe meiner Brüder, der fortgesetzte Einfluss derselben auf sie, die Nähe Deines, für sie mütterlichen Hauses, die Nähe des guten Reinckeschen Hauses, unbeschreiblich lieb gewesen. Ich halte die Hoffnung auf ein Näherrücken fest, Berlin, Göttingen, sind Möglichkeiten und namentlich letzteres mir immer sehr anziehend. Kiel ist, wie selbst Mutter meint, kein guter Boden für Kindererziehung, so ist es mir beruhigender, die Kinder in ihrem ruhigen Gang und der ihnen gewohnten Umgebungen, unter den einmal begonnenen Einflüssen zu behalten, als in Hoffnung auf ungewisse Verbesserungen sie aus der Bahn zu reissen, was immer in der Erziehung ein gewagtes Experiment ist. Das und wie mein Herz an Euch Geschwistern hängt,und wie unsagbar reizend mir der Gedanke ist, Euch alle in wenig Stunden erreichen und von Euch erreicht werden zu können, das brauche ich Dir doch hoffentlich nicht zu sagen. Aber ich konnte mir doch auch nicht verhehlen,dass mir dadurch der tägliche, stündliche Verkehr mit lieben und gleichgesinnten Menschen nicht ersetzt wird, und Du weisst, was ich in der Beziehung hier aufgeben würde. Und wenn ich vielleicht mit der Zeit ähnliches in Kiel wieder erlangen könnte, so wäre das doch jedenfalls erst wieder nach jahrelanger Arbeit und jahrelangem Entbehren, wäre ein ganz neuen Anfang wie ich es nun schon viermal seit meiner Verheiratung durchgemacht habe und wäre es bei vorgerückten Jahren, und auch soviel Vorangegangenem, immer schwerer. Nun aber die Hauptsache, meines Mannes Stellung und Zukunft, der Platz,den man ihm bietet, ist nach keiner Seite hin so, dass der Tausch mit seinem hiesigen ein Fortschritt zu nennen wäre. Er ist dort, wie hier 2. Pandektist, die Zahl der Studenten ist geringer als hier, es sind bloß inländische,die die Universität besuchen, die Einnahme ist nur um ein geringes bedeutender als hier, dafür das Leben soviel teurer. Das alles haben wir ja auch schon besprochen, des Druckes, der auf der Universität durch die dänische Regierung liegt, nicht zu erwähnen, da er eher ein Grund für, als gegen die Annahme des Rufes für einen Schleswig Holsteiner ist. Alle diese Nachteile dürften und würden nicht in Betracht kommen, wenn mein Mann sähe, dass man einen ganz entschiednen Wert† an der Universität legt; das geht aber aus der Art des Antrages nicht hervor. Daß man ihn vor allen Dingen wünscht, ist sehr natürlich, da von keinem andern in seiner Stellung, von keinem, der nicht als Schleswig Holsteiner und als sonst unabhängiger Mann ganz spezielle Verpflichtungen Kiel gegenüber fühlte, irgendeine Geneigtheit unter solchen Verhältnissen, nach Kiel zu kommen, erwarten könnte. Man versucht es also natürlich lieber mit meinem Mann, als mit einem Privatdozenten, oder sonst einem im Anfang seiner Karriere stehenden Manne, und ich kann auch noch mehr sagen, man wünscht speziell die Person meines Mannes, aber, wie aus dem letzten Brief deutlich hervorgeht, man wünscht noch mehr, rasch einen, als nach längerem Warten und allerlei Schwierigkeiten, meinen Mann zu haben. Die Sache ist ja so gestellt, dass sie sagen: willst du nicht, ehe wir die Genehmigung unserer Regierung haben, unbedingt ja sagen, so wollen wir lieber einen anderen haben, dessen Kommen uns im Voraus gewiss ist. Solch einer Zu-

† auf sein Wirken

mutung gegenüber nun das energische und eifrige Vorgehen der hiesigen Universität, in der mein Mann sein Wirken, seinen Einfluss, seine amtliche und persönliche Stellung kennt, und die ihm nun durch dieses Vorgehen jeden Zweifel an seiner anerkannten Wirksamkeit nimmt, bleibt es, scheint mir, nicht zweifelhaft, wo die gewichtigere Pflicht liegt.- Noch eins: Steffensen hat meinen Mann noch besonders auf die Frage hingewiesen, ob er sich ganz geneigt und geeignet fühlen werde, zu der Teilnahme an der Politik, in der er als Schlewig Holsteiner in Kiel höchst wahrscheinlich hineingezogen würde, und der er sich dann nicht entziehen dürfe. Es ist aber gewiss kein Zweifel, wenn mein Mann in eine politische Wirksamkeit hineingeräte, daß ihn das aufreiben würde. Ohne besonderen inneren Beruf soll sich niemand da hineinbegeben, aber dies hätte mein Mann nicht zu nein oder ja bestimmt, es ist nur in den Erwägungen mit vorgekommen. Daß unsere wahrscheinliche Entscheidung noch ein Geheimnis bleiben muß, bis meines Mannes Antwort in Kiel angelangt ist, brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen. Im übrigen ist die Angelegenheit keins mehr. Nun habe ich Dir, glaube ich, alles gesagt, was mein Mann und ich bei der Sache denken und empfinden. Eure, speziell Deine Beurteilung müssen wir abwarten, sowie ich aber offen alles ausgesprochen, dessen ich mir bewußt bin, so hoffe ich und erwarte ich auch ein freundliches Eingehen und offenes Besprechen Deinerseits, und bin zu jeder ferneren Aufklärung und Ergänzung bereit. Lieb wäre es mir, wenn Du später den Brüdern meinen Brief mitteiltest. Ich wende mich nun wieder mit grosser Freude den Reiseplänen des künftigen Sommers zu. - - - Heute über acht Tage um diese Zeit rüste ich mich den Nazn in die Sklaverei zu führen. Es könnte einem wehe tun, die schone goldene Zeit der Freiheit auch für ihn ablaufen zu sehen, wenn sich nicht das Bedürfnis der ehernen Schulzucht und Ordnung schon so dringend fühlbar bei ihm machte. Wenn seine durchdringenden, beweglichen schwarzen Augen und sein rascher Verstand sich so fort entwickelt, so können wir an seinem Lernen Freude erleben.In ihm ist Wilhelms Lebhaftigkeit und Roderichs eigenenes Denken und innerliches Verarbeiten vereinigt und wenn er richtig geleitet wird, so kann sein tätiger und vordringender Geist über seinen Leichtsinn Meister werden. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 4. Oktober 1861.

Liebe Schwester ! - Gott sei Dank hat unser geliebter Junge das Examen glücklich über- und bestanden. An der Herzensleichtigkeit und Fröhlichkeit die ich empfinde, merke ich wohl, wie die Angst auf mir gelastet hat. Ja Gott sei Dank, daß diese erste Probe nicht schlecht bestanden ist, es wäre so unsäglich entmutigend für ihn und uns gewesen, er wäre fürs Leben von seinen Kameraden getrennt gewesen, und das Drängen und Treiben und Plagen hätte so fort gehen müssen, das ihn verdorben und mich über meine Kräfte angestrengt hätte. Nun gehe ich mit neuem Mut an die Arbeit, ihn zu seiner Pflichterfüllung anzuhalten, und er auch mit neuem Mut und doppelter Lust. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 10. Oktober 1861.

- - - -Mittags hatten wir Gesellschaft, zu der früh alles bereit war. Beckhs Marquardsens mit Mutter aus Schleswig, Beetz, Hofmanns, Harnack, Rössler, Herz und Julius kamen und es ging von Anfang an heiter und lebendig her. Mittags beim Essen, wurde mein Mann herausgerufen und ich sah zu meiner Verwunderung Schmidtlein draußen. Bald darauf traten beide Herren herein, und nachdem ich Schmidtlein begrüsst hatte, wendete er sich an die Gesellschaft und verkündigte laut, dass er soeben telegraphisch die Nachricht erhalten hätte, dass nicht bloß die Gehaltszulage meines Mannes bewilligt, sondern demselben auch vom Könige der Michaelsorden verleihen sei. Nun entstand natürlich ein grosser Rumor. Es wurde gratuliert, gelacht, gespaßt, angestosse mit Ritter und Ritterin. Schmidtlein ging bald wieder, es blieb aber grosse Heiterkeit in der Gesellschaft, und als wir aufstanden, war es so herrlich draußen, daß wir den Kaffee schnell in die Pergola transportierten, und noch lange im Garten saßen und wandelten. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 15. Oktober 1861.

Meine liebe Lotte ! - Sollten mir die Götter und die guten Freunde einmal eine ruhige Stunde gönnen? Wilhelm führt eben Nanz in die Schule, und geht dann selbst in die Singstunde. Lottchens Schreiblehrer wird gerade angelangt sein, und Zitta ihre Augen eben geschlossen haben. Mein Mann geht zum Reiten und Mutter sitzt schreibend oben. Male backt am Fasttag Hefenknopf, Rike und Josephine machen aus Lottchens Überrock einen ganz neuen Mantel zu ihrem Geburtstag und Sophie kämmt ihr goldenes Haar. Roderle allein droht Störung des Friedens, doch mit ihm wird wohl ein Pakt zu schließen sein. Dies das Bild des Hauses Stintzing in Erlangen. - - - - Ich bin noch immer recht in Winterkleidungsarbeiten. Wenn man alles Alte benutzen und nichts umkommen lassen will, so gibt es viel zu bedenken, bis alles bekleidet ist. Ich habe ein sehr hübsches Hauskleid von Mutter geschenkt gekriegt, eins mit gelb karriert und eingestreuten tamburierten Blumenbuquets durch die Rössler aus München besorgt. Ich war so abgebrannt, daß lauter Neues sein mussste. Aus meinen beiden alten Atlasmänteln habe ich wirklich wieder einen sehr anständigen bekommen. Ja, liebe Lotte, um diese Dinge lässt Du Dir keine grauen Haare wachsen, und wenn man es anders kann, so soll man es auch nicht. Ich, die ich einmal eine schwere Gemütsart bekommen habe, reibe mich auf an den Kleinigkeiten des Lebens und verbauche meine Kräfte mit Dampf. Ich möchte es nur gern noch soweit bringen, daß ich sehe, was aus den Kindern wird - aber wie Gott will, ich bin doch glücklich soweit gekommen, daß ich mich nicht nötig dazu halte. Lebe wohl, Behüt Dich Gott! freue Dich des vielen Guten und Schönen im Leben, wie ich es von Herzen tue. Warme Grüsse allen lieben Menschen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 19. Oktober 1861.

Liebe Schwester ! - Du hast wohl schon einige Male nach meinem Brief vergeblich ausgesehen es ist immer dasselbe Lied, ich begreife nicht wohin die Tage laufen; übrigens hatte ich auch so angegriffene Augen, daß ich eine Wiederholung des vor zwei Jahren erlebten befürchtend, sie vor Anstrengung hütete. Heute ist es besser, wenn auch noch nicht gut, man muss ja jetzt, da Gräfe sterbend ist, seine Augen doppelt hüten. Wie rührend ist der Jammer der durch alle Zeitungen über diesen Jungen Mann geht, und die allgemeine Teilnahme, die sein Zustand erregt, Tante Hannes Herz wird auch bewegt davon sein. Nun ist ja auch der König von Preussen gekrönt. Was ist das für ein überflüssiger Spektakel und Aufwand, wenn all das schöne Geld, was es für Hermelinmäntel usw. weggeworfen ist, für die Flotte verwandt worden wäre, so wäre es zeitgemässer gewesen und hätte dem Könige mehr Herzen in Deutschland gewonnen, als dieser Firlefanz. - - - Wir haben noch ziemlich beweglich gelebt diese Woche. Am Sonntag hatten wir Franke zu Tisch und gingen mit ihm und Julius und Grossmama auch mit dabei, auf die Höhe von Atzelsberg, durch den Wald, alles war in der wundervollen Herbstluft im schönsten Licht. Die Kinder waren nebst Karl Schmidtlein und Frank Marquardsen alle mit, bis auf Lottchen, die bei Hegels eingeladen war. Es war sehr hübsch und ermüdete auch Grossmama nicht zu sehr. Abends war die Keil bei uns, die Strohwitwe ist, weil ihr Mann zum Philologenkongreß nach München kommandiert ist. Monta mittag hatten wir Vogel und Förster zu Tisch, was auch ganz nett war. Nachmittags wurde Tillis Geburtstag mit Schokolade, von Mutter gesetzt, gefeiert wozu die Döderlein und Keil eingeladen waren. Dienstag wurde nach vielen Hindernissen und aufhaltenden Besuchen zu denen natürlich Frl. Gareis gehörte, um 2 Uhr aufgebrochen um mit Döderleins eine Partie nach Möhrendorf, jenseits des Kanals, Bubenreuth ungefähr gegenüber, zu machen. Mutter fuhr mit der Döderlein und der Keil, und mein Mann und ich gingen mit Julius und den drei ältestens Kindern am Kanal entlang. Es war ein windiger aber schöner Morgen. Vor Möhrendorf kamen uns schon die andern entgegen, uns von einem Deiche, der das Dorf umgibt, mit ihren Tüchern winkend. Unter sehr ländlichen Verhältnissen und bei äusserst heiterer Laune, wurde nun Brotsuppe und Karpfen verzehrt. Fleisch und Wein hatten wir mitgebracht, dann sahen wir uns noch etwas im Dorfe um, gingen in die kleine Dorfkirche, tranken Kaffee und traten die Heimreise an. Die Keil ging diesmal mit uns, Wilhelm und Roderich setzten sich auch auf den Wagen. Der Gang durch die fruchtbaren Wiesen, die nach Beendigung der letzten Heuernte von Kühen belebt sind, war ganz reizend. Um halb 6 Uhr waren wir wieder zu Hause. Mittwoch und Donnerstag vergingen ruhig bei allerlei Arbeit. Die Rössler ist Dienstag wiedergekommen und besuchte uns Mittwoch gegen Abend. Donnerstag trank die Niemeyer Tee bei uns. Gestern früh war Marquardsen hier und die Kussmaul. Nachmittags machte ich mich meinem Auge zu Ehren, von einem Spaziergang mit Kussmauls los, musste aber, als es dunkel wurde, den Versuch eines Besuches bei Marquardsens und einen wirklichen Besuch bei der Rössler machen, dann mit Mutter und mit Julius, der uns seinen männlichen Schutz gewährte und den ältesten Kindern auf den Anger, wo die Lateinschüler mit Feuer und viel Geschrei den 18. Oktober feierten. Wir trafen unterwegs mit Harnack zusammen, der Wilhelms Zurückführung übernahm, sodass wir bälder heimkamen. Auf dem Bohlenplatz war eine Masse von Gassenbuben versammelt, die dreistimmig ganz reizend sangen; so hübsch, dass ich immer dachte, ob der Domchorwohl viel besser singen könnte? Diese musikalische Begabung ist doch wirklich eine sehr poetische Seite in der hiesigen Bevölkerung. Du glaubst, nicht, wie fein die Buben die Lieder vortrugen. Wir standen lange und hörten ihnen zu.

In der morgen beginnenden Woche wollen wir anfangen um 4 Uhr zu Mittag zu essen. Wir glauben, daß das meinem Mann diesen Winter besser zusagen und bekommen wird, weil er außer den zwei Vormittagsstunden noch wieder von 3 bis 4 zu tun hat. Sonntags behalten wir die frühe Stunde bei. Mutter ist jetzt etwa im Kampf mit der beginnenden Kälte, sonst aber wohl und immer in gleich guter und gemütlicher Stimmung. Ein sehr heiterer kleiner Brief von Koschitzky hat sie sehr erfreut und auch nach dieser Seite hin für einige Zeit beruhigt. - - - Unser Wilhelm ist sehr nett und fleissig, geht mit grosser Freude in seine Schule, liebt seinen Lehrer der ihn mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, als der frühere und macht zu Hause seine Arbeiten still und unberufen. Was mich aber Zeit und Kräfte kostet ist, daß ich wieder täglich mit ihm Klavier spiele und jetzt auch noch angefangen habe, Roderich Noten und die ersten Fingerübungen beizubringen. Der kleine Kerl ist mit grosser Lust dabei. Bei Wilhelm ist das natürlich immer noch eine Quälerei die aber bald ihre Früchte tragen wird. In der Lateinschule hat er nun auch Singstunde von Herzog und Zeichenstunde von Gareis. Herzog hat ihn gleich in den Alt gesetzt, und ich hoffe, dass wir bald miteinander in den Gesangverein werden wirken können. Das Zeichnen spielt eine grosse Rolle bei den Kindern, Lottchen und Roderich streben mit grosser Emsigkeit ihrem Ideale, nämlich mir nach, und ein Bilde, das ich ihnen eines Abends zeichnete , erscheint in hundert Variationen noch acht Tage lang immer wieder. Nanz macht höchst kühne Meisterwerke, mit farbigen Bleifedern, die ihm Papa aus Ostende mitgebracht hat, wobei Soldaten und vielfarbige strahlende Sonnen eine gross Rolle spielen. Es ist aber hübsch, wenn man die Entwicklung des Formensinns dabei beobachten und verfolgen kann, und wie die Sachen die er zeichnet täglich kenntlicher werden. Seine Schule wirkt doch gut auf ihn, sowenig sie ihn auch noch in Anspruch nimmt. Es sind immer Abschnitte und Unterbrechunge in den ihm langweilig gewordenen häuslichen Beschäftigungen. In diesem Augenblick steht er bauend und kramend mir gegenüber und singt und pfeift abwechselnd den Jäger aus Kurpfalz dazu. - - - Melvils sind nun also wohl abgereist, und ist damit etwas mehr Ruhe über Euch gekommen? Bokelmanns bleiben hoffentlich noch einige Tage, damit Du sie noch in mehr Ruhe haben kannst Ich freue mich auf die weiteren Berichte über sie. Wenn ich Euch aber so zusammen weiss, dann fühle ich mich mit meinen Kindern so verstossen. Aber nächsten Sommer, wenn ich da noch leben hoffe ich mich wieder unter Euch einzubürgern, und der Gedanke beschäftigt mich schon wer weiss wie. - - - - Mein Auge tut mir etwas weh, und meine Zeit ist herum. Ich nähe und stricke furchtbar fleissig mit Mutter um die Wette. Wir machen auch jezt beide Melvilsche Tücher, ich für Mutter, sie für Thusnelde, wenn sie nicht schon derartiges hat, was Du erkunden sollst. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 19Y November 1861.

- - - - Freitag war statt Donnerstag Gesangverein. Wir fingen den Elias an, der mir im einzelnen fremd geworden ist, aber doch viel alte Erinnerungen wach ruft. Mir kommt aber Mondelssohn in dieser biblischen Musik sentimental und wenig grossartig vor. Ich jammre immer innerlich, dass mir der schöne Winter für Händel verloren geht. Übrigen amüsiert mich das im Chor singen doch immer. Wenn ich so einen schwierigen recht Chor glücklich überwunden und alle einzelnen Töne und Passagen klar im Kopf und in der Kehle habe, dann habe ich ähnliche Empfindungen wie damals, als wir in Dresden glücklich im Kupee angelangt, uns sagenkonnten, rechte Schwierigkeiten überwunden zu haben. Ähnlich ist es auch, wenn ich eine Arbeit nach der andern aus meinem Nähvorrat wegschwinden sehe, oder wenn es mir einen Tag nach den andern gelingt, die Kinder zur rechten Zeit ans Klavier zu bekommen, und die nötige Zeit zum Üben mit ihnen zu erobern. Grösser ist schon das Vergnügen, wenn es mir gelingt! Dr. Pfaffs Erzählungen und Auseinandersetzungen zu verstehen, aber viel grösser, Händelsche Chöre zu singen und zu spielen, und sich in dem schönen, mit sich fortreissenden, harmonischen Gang immer mehr hineinzuleben. Das ist nicht bloß Arbeit, sondern Erhebung, Reinigung. Eine schöne Predigt hörten wir Sonntag von Thomasius über das feste Herz. Ich verstehe die Leute und folge ihnen, aber nur bis auf einen gewissen Punkt, über den komme ich nicht hinaus, da muss ich mir ihre Worte in meine Sprache übersetzen. Daß ein festes Herz nicht angenommene Kälte und Gleichgültigkeit, nicht stolzes sich erhaben fühlen über menschliche Sorgen und Kummer und Leidenschaften gibt, das ist mir ganz aus dem Herzen gesprochen. Auch das, daß es darauf ankommt, sich seines Standes zu Gott bewußt zu werden, und daß endlich das feste Herz eine Gnadengabe von Gott ist. Nun aber, was ist diese Gnadengabe Gottes? - ich sage, eine unmittelbare. - Also eine unmittelbare mir im Gebet und in den mancherlei vor Gott gekämpften Kämpfen von Gott gegebene Gnadengabe. Thomasius sagt: die Gnadengabe des festen Herzens geschieht durch die Gabe des Glaubens an die Erlösung durch Christi Blut. Ich finde das zu kompliziert. - Christi Lehre, Leben, Wirken, seine Person hat mir Gott in seiner echten Gottesgestalt als den barmherzigen Annehmer und Helfer gedemütigter, unter ihrer Sünde gebeugter Menschenherzen geoffenbart. Ihm danke ich es, dass ich im Glauben und im Vertrauen mich zu Gott wenden kann; in seinen Worten finde ich immer wieder Gott den Erbarmer, den Tröster, den Helfer, durch seinen Tod hat er sein Leben, seine Lehre, sein Wirken besiegelt. Sein selbstverleugendes über alles menschliche erhabene Sein, das sich Haß und Zorn der Menschheit zuziehen müsste, konnte nicht anders enden. Zu meinem Vertrauen zu ihm war es ganz notwendig, aber zu meinem persönliche Verhältnis zu Gott, meinem Schöpfer, meinem Ursprung, meines Lebens Leben, brauche ich doch nicht Christi Blut. - Das ist mir ganz unverständlich und ich lasse mir in Gottes Namen sagen, ich bin noch nicht wiedergeboren, ich gehöre noch zu denen, die mit sehenden Augen blind sind, göttlichen Dingen gegenüber - ich kann doch nicht aus Furcht vor Gott lügen und sagen, ich glaube das alles- ich kann nur forschen und kämpfen und mir an Gottes Gnade genügen lassen, und das tue ich auch ganz ruhig. - - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 11. Dezember 1861.

- - - - Gestern wurde ich von Dr. Döderlein unterbrochen, dann kam noch Dr. Regelsberger, Herr von Greilsheim und Schmids, dann wir Mittagszeit, Julius kam, nach Tisch gingen wir miteinander spazieren, dann kamen Harnack und die Keil, tranken Tee mit. Als Harnack fort war, kam noch die Rössler; beide Frauen sassen sehr gemütlich bis gegen 8 bei uns in der Wohnstube, die Sonntags geheizt wird, dann stilles Abendessen mit Savigny-Vorlesung. Mein Mann ist tüchtig in der Arbeit und hat Freude daran, und macht es nach meinem Gefühl wieder sehr hübsch. Zum grossen Teil ist es freilich viel zu gelehrt für Frauenverstand, es handelt ja auch nicht vom Menschen Savigny sondern vom Juristen und seiner Stellung in der Gelehrtenwelt und seinem Einfluss auf die Wissenschaft. Ich finde unter uns gesagt, daß mein Mann eine wundervolle Gabe der Darstellung hat, und es ist ein Jammer, daß seine Gesundheit so wenig Arbeit gestattet. - - - - - -

Franziska an Charlotte Erlangen, 26. Dezember 1861.

- - - - Sonntag nachmittag machte uns der Minister mit Völk einen Besuch. Um 4 Uhr war Herren Diner in der Glocke. Mutter und ich hatten uns zur Feier von Ts. Gebrutstag eine kleine Frauengesellschaft gebeten, Frau Rössler, Frau Keil, das war sehr gemütlich. Wir aßen Sandtorte von Großmama gesetzt und tranken der Geburtstagskinder Gesundheit. Abends kamen mein Mann und Keil vom Diner, und bald gesellte sich Herz dazu. Die Herren hatten allerlei zu berichten und zu besprechen. Montag morgen hatte ich noch Armenbesuch und Kommissionen zu machen. Mittag fing ich an, den Baum zu putzen, mein Mann, nachdem er noch zum Beschluss all seiner Obliegenheiten den Minister am Bahnhof abgeliefert hatte, konnte sich nun auch Weihnachtsvorbereitungen zuwenden. Nachmittags kam die Rössler zu Hilfe, kurze Zeit auch Mathilde. Mein Mann hatte zweistündige Senatssitzung, kam müde nach Hause, ging ganz früh zu Bett, während wir mit der Niemeyer die letzte Hand an den Baum legten. Ich hatte meine Haube fertig, blieb aber noch spät bei einer Schlummerrolle, die ich für Lottchen fertig zu machen hatte. - - Die Krippe ist unter Baum. Nach Tisch machte mein Mann noch den grossen Stern in der Veranda zurecht. Dann versammelten wir uns alle in meines Mannes Zimmer, ich sang mit den Kindern das Weihnachtslied :"Du lieber,heilger, frommer Christ" - dann las mein Mann die Festgeschichte - dann sangen wir "o du selige". Ich kam gleich beim ersten Lied ins Weinen und konnte das letzte nicht zu Ende bringen, Wilhelm mit mir, sodass die zweite Stimme am Ende ganz verstummte - Wilhelm fiel mir unter Tränen um den Hals: "Mama die armen Bokelmanns" das das freute mich so von dem alten Jungen. Alle Kinder kamen nach der Reihe und sprachen von den lieben Fernen und ihren Sorgen; mir tat es so wohl,die alten Gören so teilnehmend zu sehen. - - - -- -

Bei Bokelmanns auf Rethwischhöhe herrschte der Typhus, an dem sie auch eine kleine Tochter Anna verloren.

Franziska an Charlotte Erlangen, 31. Dezember 1861.

- - - - Für Wilhelms Briefe sage ich Dir herzlichen Dank, sie sind immer mir am liebsten, denn außerdem, daß sie mich am besten in die Lage im Geschwisterhaus versetzen, finde ich sie immer so klar, daß sie einen beruhigenden Einfluss üben. Diesmal brachten sich mich aus der furchtbaren Aufregung, in die mich Schwarz' versetzt hatten, heraus. Wilhelms Stimmung ist ungeheuer betrüb aber ungeheuer ist ja auch, was auf ihm liegt, und es ist nur unbegreiflich, daß die menschliche Natur soviel ertragen kann. - - - Durch die Spannung um die andern, die älteren Kinder ist den armen Geschwistern über die erste Zeit hinweggeholfen, und wenn sie genesen, so wird Freude und Dank groß sein und wird helfen und über das Entbehren hinwegtragen. Nachher ist der Schmerz aber doch da, und wird nicht mehr vergessen von den Elternherzen im ganzen Leben nicht, und auf dem Weihnachtsabend bleibt für alle Zeit ein träber Schleier und alle Sorglosigkeit ist für immer dahin. - - Ich habe mich bei Döderleins erkältet. Wir sollten "Götz" dort lesen, ich wäre gern zu Hause geblieben, aber nur allein, und da dazu keine Aussicht war, ging ich mit und brachte qualvolle Stunden innerlicher Aufregung und körperlicher Abspannung zu. Den nächsten Tag und Sonntag und gestern hatte ich einen tüchtigen Schulterrheumatismus und legte mir Hausarrest auf. Heute ist es besser. Gstern haben wir unsere gewöhnliche Armenbescherung gehabt, die trotzdem, daß mein Mann in eine Sitzung mußte, und Frau Makowitzka in dem Augenblick ins Haus fiel, als ich die Kinder in den Saal führte, sehr nett ausfiel. Sehr beglückte und unbefangen fröhliche Kinder, die mit unsern zusammen ein paar Weihnachtslieder nett sangen. Nanz mit unbeschreiblichem Eifer Brot und Bier herumtragend, Wilhelm Alt und Jung mit einer Aufführung des Policinells unterhaltend, das ging alles sehr nett. Heute Nacht schließen wir das alte, beginnen das neue Jahr bei Döderlein mit Keils und Herz. Ich ginge viel lieber zu Bett und sehen mich nach Einsamkeit, die ich nirgends finde. Ruhe, Ruhe und besonders Ruhe vor einem selbst! Wieder himmlisches Wetter, dessen können sich die Geschwister nun nicht freuen, das ist der Gedanke, den man bei allem Guten und Schönen hat. - - - Alle nehmen so teil, die Keil hat mir zwei halbe Tage den Nanz weggeholt, ich glaube, weil sie mir es leichter machen wollte. Die Schmid, die Schmidtlein empfinden es so mit, besonders Mathilde Döderlein. Schwiegermutter lebt und webt auch in den Gedanken, man sieht bei der Gelegenheit einmal recht, wie lieb sie Bokelmanns hat. - - - Was sagt Ihr denn dazu, daß uns im Jahre 61 die Sonne verfinstert verläßt? Wir wollen an den Kanal hinaus um es mit anzuschauen. 400 Jahre vor Christo ist das zuletzt passiert, das ist doch interessant. - - - - -